



Auf Spurensuche in Bessarabien 2008
– im Gespräch mit heutigen Bewohnern auf der Dorfstraße in Marienfeld–

Foto: Dr. Artur Schaible

AUS DEM INHALT:		<i>Faszination Bessarabien</i>	<i>Seite 10</i>
<i>Vom Bessarabischen Kirchentag</i>	<i>Seite 5</i>	<i>Einweihung Alexander-Stift Ludwigsburg</i>	<i>Seite 13</i>
<i>Sergej hat wieder Arme!</i>	<i>Seite 6</i>	<i>Beiträge zum Forum</i>	<i>Seite 19</i>

INHALT:

AUS DEM VEREINSLEBEN

Wochenend-Seminar in Bad Sachsa	2
Grußwort zum Kirchentag in Verden	4
Vom Bessarabiendeutschen Kirchentag	5
Unser Internetauftritt	5
Sergej hat wieder Arme!	6

AUS UNSEREN REIHEN / ERINNERUNGEN

Eine aktive Bessarabierin	7
Zum Gedenken an meine Eltern	7

VERANSTALTUNGEN

Kreistreffen in Ganderkesee	7
Lichtentaler Heimattreffen	8
Adventsfeier auf Schloss Mansfeld	8
Einladung zum Arziser und Brienner Treffen	8
Einladung Eichendorf	8

AUS DEM HEIMATMUSEUM

Lageraufenthalt 1940 bis 1943	9
Bewahren, bevor es unwiederbringlich verloren geht ...	10

KONTAKTE ZU BESSARABIEN / SPURENSUCHE IN POLEN

Faszination Bessarabien	10
Meine Fahrt in die Vergangenheit	11

BUCHANGEBOTE / BUCHBESPRECHUNGEN

Tatort Warthegau	12
------------------------	----

AUS DEM ALEXANDER-STIFT

Einweihung des Alexander-Stifts in Ludwigsburg-Eglosheim	13
--	----

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Vom Segen der Fröhlichkeit	14
100 Jahre (bessarabischer) Gemeinschaftsverband Nord-Süd	14
Kurznachrichten	15
Bibellese	15

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Die Juden, unsere Nachbarn, Teil 2	16
Zurückgeblättert (Teil 4)	18

LESERBRIEFE / LESERFORUM

Beiträge zum Forum: Die Bessarabiendeutschen und der Nationalsozialismus	19
--	----

SPENDEN

FAMILIENANZEIGEN

DER DÖPPERSBERG ALS MODELL

IMPRESSUM

TERMINE

04.10.:	100 Jahre Eichendorf
11.10.:	Kreistreffen in Ganderkesee (LK Oldenburg)
11.10.:	Kaffeetreff Kreisvb. Backnang
11.10.:	Arziser und Brienner Treffen
12.10.:	Heimatortstreffen Lichtental
31.10.:	Treffen in Kröpelin
07.11. -	
09.11.:	Wochenendseminar in Bad Sachsa
23.11.:	Fest des Hl. Andreas, Landesgruppe RLP
29.11. -	
30.11.:	Adventsfeier auf Schloss Mansfeld
06.12.:	Adventsfeier des Alexander-Stift
07.12.:	Adventsfeier der Landesgruppe RLP
07.12.:	Adventsfeier des Heimatmuseums
14.12.:	Adventsfeier Kreisvb. Backnang

Das Bundestreffen 2008 ist uns allen noch in bester Erinnerung.

Die Rede des Bundespräsidenten Prof. Dr. Horst Köhler zu diesem Treffen ist nun auf DVD (20 min.) erhältlich. Die DVD kann zum Preis von 11,00 Euro zuzüglich Versandkosten bestellt werden bei:

Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstr. 17,
70188 Stuttgart, Tel. 0711 4400770

Die nächste Ausgabe des
Mitteilungsblattes
erscheint am 6. November 2008

Redaktionsschluss ist der
16. Oktober 2008



Einladung

Wochenendseminar in Bad Sachsa vom 7. bis 9. November 2008

Liebe Freunde, liebe Landsleute der nachgeborenen Generationen aus Bessarabien,

das Wochenendseminar im November jeden Jahres ist schon zu einer guten Tradition geworden. 2008 findet es zum 15. Mal statt.

Kinder und Enkel von Bessarabiendeutschen mit ihren Angehörigen treffen sich zwei Tage im Tagungshotel des Kurortes Bad Sachsa/Südharz mit Gleichgesinnten, um Vorträge zu hören, zu diskutieren und bessarabische Gemeinschaft zu erleben. Neben der „Arbeit“ ist Zeit für das Gespräch miteinander, für Fröhlichkeit in geselliger Runde und auch für Erholung.

Lassen Sie sich interessieren für das Thema:

„Europäisches Miteinander der Nationalitäten in Bessarabien“

Dem Thema wollen wir uns sowohl aus historischer Sicht nähern, wie auch den Blick in die Gegenwart und Zukunft richten. Für das Seminar konnten wir auch Referentinnen von außen gewinnen. Darüber und auf eine Begegnung mit Ihnen/Euch freuen sich

Ihre
Erika Wiener Arnulf Baumann

Die Kosten für das zweitägige Seminar mit Unterkunft und Vollpension im Gästehaus Bornweg 10, Bad Sachsa betragen 80 EUR pro Person.

Programm

Freitag, 7.11.08

Bis 18.00 Uhr Anreise
am Abend: Film aus den 30er Jahren sowie Vortrag:
Europäisches Miteinander der Nationalitäten in
Bessarabien (P. Arnulf Baumann)

Samstag 8.11.08

Am Vormittag:
„Die Besonderheiten/Eigenarten der verschiedenen
Nationalitäten Bessarabiens“ aus historischer Sicht
(Dr. Ute Schmidt, Berlin)

Am Nachmittag:
„Entwicklung und Veränderung der interethnischen
Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert“
(Dr. Marianne Hausleitner, München)

Am Abend:
„Bessarabischer Markttag“
Hier sind Ideen und das Mittun der Teilnehmer gefragt.
(Bitte, wenn möglich, Requisiten mitbringen)

Sonntag, 9.11.08

Am Vormittag:
Gottesdienst (P. Arnulf Baumann)
„Bessarabien heute“
(Wirtschaftliche Situation und Entwicklungsperspektiven, Verhältnis zur Europäischen Union)
von: Olga Schröder-Negru

12.00 Uhr Mittagessen

13.00 Uhr Reisesegen und Abreise
Abendliche Schlussandachten und Reisesegen
(P. Albert Klaiber)

Organisation:

Erika Wiener
Albert-Sonntag-Str. 3
53757 Sankt Augustin
Tel. 02241/9322680

Anmeldungen bitte bis zum 3.11.2008 an
Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Geschäftsstelle Nord
Bleekstraße 20
30559 Hannover
Tel. 0511/9523930
E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de

Für alle, die erstmals Gäste in Bad Sachsa sind:

Bad Sachsa ist zu erreichen über die A7 – Abfahrt Seesen – Osterrode – Herzberg - Bad Sachsa
Bundesbahn: Bahnstation Bad Sachsa. Ein Transfer vom Bahnhof zum Gästehaus kann organisiert werden.
Gästehaus Am Bornweg 10,
Bad Sachsa, Tel Nr.05522/94420

Grußwort zum Bessarabiendeutschen Kirchentag in Verden - 7.9.2008

Oberlandeskirchenrat Rainer Kiefer

Sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank für Ihre freundliche Einladung zum 23. Bessarabiendeutschen Kirchentag in Verden. Ich bin gerne in die Reiterstadt gekommen, um Ihnen für die evangelisch - lutherische Landeskirche Hannovers herzliche Grüße und gute Wünsche auszurichten. Ich freue mich, auch Herrn Superintendenten Rathing unter Ihnen zu sehen; er hat Ihnen ja schon im Gottesdienst gute, wertschätzende und mutmachende Worte mit auf den Weg gegeben. Seit vielen Jahren gibt es enge Beziehungen zwischen dem Hilfskomitee der evangelisch - lutherischen Kirche aus Bessarabien und der Ostkirchen- und Ausiedlerarbeit im Haus Kirchlicher Dienste in unserer Landeskirche.

Aus diesem Zusammenhang kenne ich auch Frau Wiener und Herrn Pastor Baumann, dessen Vortrag ich mit Freude und Neugierde entgegensehe.

Wir sehen uns auch regelmäßig bei den Treffen der Evangelischen Kommission für Mittel- und Osteuropa der Evangelischen Kirche in Deutschland. So bin ich dankbar für einen kurzen Draht der Verständigung unter uns.



Oberlandeskirchenrat Rainer Kiefer

Die Verbindungen unserer Landeskirche zu den Lutheranern aus Bessarabien gehen zurück bis in die direkte Nachkriegszeit, als Zehntausende von Bessarabiendeutschen ihre neue Heimat im Norden Deutschlands und auch in den Gemeinden unserer Landeskirche fanden. 1948 berief die Landeskirche Oberpastor Immanuel Baumann als Reiseprediger für die in ihrem Bereich lebenden Bessarabier, am 1.1.1950 wurde er zum ersten Landesflüchtlingspastor unserer Kirche ernannt.



Blick in den Festsaal im Hotel „Grüner Jäger“

Grundsteine für eine gelungene Integration - nicht nur der Bessarabiendeutschen - in unseren Gemeinden.

Der Zusammenschluss des Hilfskomitees, der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen und des Heimatmuseums der Deutschen aus Bessarabien liegt nun drei Jahre zurück; Sie haben sich entschlossen Kräfte zu bündeln und das Engagement im Bessarabiendeutschen Verein zusammenzuführen. Zu diesem Schritt möchte

ich Ihnen auch nachträglich gratulieren! Denn es ist doch wichtig Erfahrungen und Einsichten der älteren Generation, die den Krieg, Flucht und Vertreibung erlebt hat und davon geprägt ist, weiterzugeben an die jüngere Generation; einer Generation, die vieles eben nicht aus eigener Anschauung kennt und doch ahnt, wie wichtig die Kenntnis der Geschichte ist, wenn wir uns dem Aufbau eines gemeinsamen europäischen Hauses verpflichtet fühlen.

Ebenso gilt es, den nachwachsenden Generationen etwas von dem Gottvertrauen und der Glaubensüberzeugung zu vermitteln, das die Siedlergeneration und ihre Nachfahren durch schwere und gute Zeiten getragen hat. Im Rückblick auf 60 Jahre Hilfskomitees in der Evangelischen Kirche hat der Konvent der ehemaligen evangelischen Ostkirchen im Frühjahr dieses Jahres festgestellt: Ich zitiere

Wir haben beigetragen zur kirchlichen, seelischen und geistigen Beheimatung vieler durch Flucht und Vertreibung bis ins hohe Alter belasteter und traumatisierter Menschen.

Gottesdienste, Begegnungen und persönliche Seelsorge haben der Stärkung des Glaubens gedient...

Wir haben beigetragen zum Bau von Brücken der Verständigung und Versöhnung zu den jetzt in unseren Heimatgebieten Lebenden. Durch Begegnungen und praktisch-diakonische Pionierarbeit konnten Verbindungen geknüpft und Vertrauen aufgebaut werden. Dies bleibt eine Verpflichtung für die Zukunft.

Wir haben dazu beigetragen, den Segen zu bewahren, der auf der kirchlichen, diakonischen, wissenschaftlichen und kulturellen Arbeit unserer Vorfahren in den Herkunftsgebieten im Osten durch Jahrhunderte gelegen hat und von ihr ausgegangen ist. Im Wissen um unsere Geschichte wollen wir diesen Segen auch in Zukunft bei uns lebendig halten und mit den jetzt dort Lebenden teilen.

An dieser Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit hat auch der Bessarabiendeutsche Verein einen Anteil. Darum danken wir heute allen, die sich für Versöhnung und Völkerverständigung stark machen.

Ich wünsche dem 23. Bessarabiendeutschen Kirchentag einen guten weiteren Verlauf und grüße Sie mit Worten aus dem Buch des Propheten Amos, dem Lehrtext aus den Herrnhuter Losungen für den heutigen Tag: so spricht der Herr: suchet mich, so werdet ihr leben.

Als Suchende sind wir gemeinsam auf dem Weg - Menschen aus verschiedenen Generationen, mit je eigenen besonderen Biographien - lassen Sie uns auch in Zukunft aufeinander hören, miteinander lernen und gemeinsam voranschreiten.

Vom Bessarabiendeutschen Kirchentag in Verden

Das Wort „Kirchentag“ lässt an ein Großereignis auf Bundesebene denken, doch das war so nie beabsichtigt. Der Kirchentag zu Verden, der alle zwei Jahre stattfindet, versammelt Besucher seiner Region zur erneuten Stärkung ihrer Glaubens- und Weggemeinschaft. Dem entsprach auch das einladende Programm für den 7. September 2008.

Am Vormittag fand man sich im Dom zu einem Abendmahlsgottesdienst ein, der von Superintendent Dieter Rathing als Liturg und Propst i.R. sowie Erwin Horning als Prediger gehalten wurde. In seiner Predigt über Hebräer 10,35-38 sagte Pastor Horning u.a.: „Solch ein Tag wie der heutige bringt Menschen zusammen, die nach Gott fragen, wie sie zueinander stehen und wie es um den Glauben steht.“ Die Gemeinden des Hebräerbriefes waren - wie andere später - müde geworden im Vertrauen auf Gottes Verheißungen, das Bekenntnis der Hoffnung kam ins Wanken, die Liebe zu Jesus Christus und untereinander erlahmte, Wegweisung und Orientierung gingen verloren, viele Christen verließen ihre Versammlungen, die Nachfolge Jesu wurde unkenntlich. Die Gründe und Kennzeichen, den Glauben zu verlieren, blieben bis heute dieselben.

Gerade im Leben der Glaubenden offenbart sich das Widerspiel zum Guten exemplarisch. Die Verfolgung der ersten Christen hat sich in der Sowjetunion, im 3. Reich und in der DDR wiederholt - und viele haben um des Glaubens willen leiden und ihr Leben lassen müssen. Das Warten auf Gott kann mürbe machen. Geduld wäre angesagt, bis zum Tyrannensturz. Bewährt und bewahrt sie den Glauben?

„Werft euer Vertrauen nicht weg! Bedenkt, was euch Jesus Christus anvertraut

hat: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“ Wie unsere Vorfahren Gottes Wort mitnahmen nach Bessarabien und Deutschland - und wie Marion Gräfin Dönhoff 1945 bei ihrer Flucht ein Neues Testament in der Satteltasche ihres Pferdes mitnahm, so lasst uns auch heute Gottes Wort mitnehmen in eine ungewisse Zukunft! So wenig die Generationen vor uns von Gott, dem Richter und Retter, verlassen waren, lässt er auch uns nicht ohne Wegweisung, Gaben und Aufgaben.

Am Nachmittag waren im Parkhotel „Grüner Jäger“ die gut 150 Sitzplätze restlos besetzt, als der Moderator des Programms, Wolfgang Bunk, Oberlandeskirchenrat Rainer Kiefer vom Landeskirchenrat Hannover, Landrat Peter Bohlmann und Bürgermeister Lutz Brockmann um ein Grußwort bat. Ihre Verbundenheit mit uns erwies auch ihre Anwesenheit bis lange nach dem Vortrag von Pastor Baumann über das Thema: „Glaubwürdige Vorbilder - gibt es die?“

Nach Vorbemerkungen ging Pastor Baumann der Frage nach: Wie ging man in Bessarabien mit Vorbildern um? Einen Hinweis geben die Vornamen der bis zur Mitte der Zwanzigerjahre geborenen Kriegstoten. Viele dieser Namen sind biblischen Gestalten entlehnt. Deren Beziehung zu Gott und Christus verstand und bezeugte man somit als vorbildlich. Dasselbe gilt auch für die Vornamen der Frauen. Durch Kontakte mit Deutschland kamen seit den Zwanzigerjahren altdeutsche Vornamen mit Vorbildcharakter aus der deutschen Geschichte hinzu. Seit der Umsiedlung bevorzugte man statt der altväterischen die germanisch klingenden Vornamen, jedoch nach 1945 wollte niemand mehr sein Kind Adolf oder Edda nennen.

- Seitdem ist ein bessarabiendeutscher Stil der Namengebung nicht mehr erkennbar. Der Vertrauensverlust in glaubwürdige Vorbilder hat Spuren hinterlassen.

Wo finden wir glaubwürdige Vorbilder?

- Baumanns Antwort: Unter unseren Groß- und Urgroßeltern, die den Verlust von Heimat überwinden konnten, weil sie Glück und Unglück aus Gottes Hand nahmen. Ihr Vertrauen in Gott als „ergänzende Grundnahrung“ hat das ermöglicht. Ihr Zeugnis hat nachweislich auch uns befähigt zu einer festen Glaubenshaltung, Selbstverantwortung und Gemeinsinn sowie der Bereitschaft, Neues zuzulassen.

Die Schlussfolgerung: Böse Vorbilder entbinden nicht von der Suche nach guten. Diese sollte in der eigenen Familie beginnen. War es nicht das Gebet zur höchsten Instanz, das die Voreltern hoffen lehrte? War es nicht der Gottesdienst, der an jedem fremden Ort Geborgenheit und Gemeinschaft bot und aus der Fremde Heimat werden ließ? Jesus Christus, die biblischen und sonstigen Glaubenden hatten teil am Leid dieser Welt. Viele versagten wie wir. Dennoch sind sie Vorbilder durch ihr Festhalten am Glauben, indem sie sich durch Gottes Treue zu uns festhalten ließen.

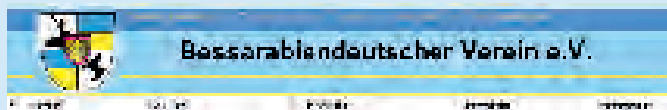
Umrahmt von Gesang folgte nach einer Kaffeepause eine Dia-Schau durch Herrn Aippersbach über „Bethäuser in Bessarabien einst und heute“. Es gab keine Dorfgründung, die nicht fast gleichzeitig mit dem Bau einer Schule und einem Bethaus verbunden war.

Nach dem abschließend von Pastor Horning gesprochenen Reisesegen führen alle Gäste wieder heim mit vielen Eindrücken und mit guten Büchern vom Büchertisch.

Egon Buchholz, Pastor i.R.

Unser Internetauftritt – viel beachtet, optimal genutzt?

– 25 000 Besucher in einem Jahr auf www.bessarabien.de –



Es ist sehr erfreulich, dass unser Internetauftritt so große Beachtung findet. So kann man sich doch schnell neben vielen allgemeinen Informationen zum Verein und zum Heimatmuseum auch über Termine, Buchverkauf, Eintragungen im Gästebuch und vieles andere kundig machen.

Für den Bessarabiendeutschen Verein und für mich als „Webmaster“ natürlich einerseits ein Grund zur Freude über den großen Anklang. Andererseits darf aber nicht übersehen werden, dass dieses Medium vielen noch relativ fremd ist, und dass sie die große Chance der Informationsvermittlung noch nicht genügend wahrnehmen. Ein Beispiel: Unter Informationen/Termine können Termine und nähere Hinweise über Veranstaltungen (Programm, Veranstalter, Kosten u.ä.) aufgeführt werden. Leider wird diese Möglichkeit trotz meines Hinweises

auf der Übersichtsseite von vielen nicht genutzt, was immer wieder zu telefonischen Nachfragen bei mir führt, die ich dann nicht beantworten kann.

Bitte denken Sie also an vollständige Informationen über Veranstaltungen: Tag, Zeit, Ort, Veranstalter, Programmpunkte, Kosten, usw.

Ein Hinweis für die jeweiligen Veranstalter:

Wenn Sie – was sehr zu empfehlen ist – neben der reinen Terminmitteilung noch weitere Informationen zur Veranstaltung veröffentlicht haben wollen, so senden Sie mir diese bitte möglichst als Worddatei zu; falls ein Bild erscheinen soll, so senden Sie dieses bitte möglichst im jpg-Format.

Mit diesem Artikel möchte ich mich bei allen bisherigen Nutzern für ihr Interesse bedanken. Ich möchte aber auch dazu ermuntern, neben der Möglichkeit, im Mitteilungsblatt zu veröffentlichen, an die Zielgruppe zu denken, die eher über das Internet zu erreichen ist. Und vielleicht wird diese Zielgruppe dadurch auch noch größer.

Heinz Fieß – zuständig für den Internetauftritt

Im Mitteilungsblatt März 2008 erschien der Artikel: **Armprothesen für Sergej Derewentsch.** Pastor i.R. Arnulf Baumann hatte auf das Schicksal des jungen ukrainischen Elektromonteurs aufmerksam gemacht, der bei einem Stromunfall beide Arme verlor. Die schon seit längerem durchgeführten wiederholten Spendenaufrufe waren sehr erfolgreich. Hier nun die äußerst erfreuliche Nachricht. (d. Red.)

Sergej hat wieder Arme!

Auf verschiedenen Wegen habe ich auf die Notlage des heute 27-jährigen Sergej Derewentsch aus Belgorod Dnjestrowskij (früher Akkerman) in Bessarabien aufmerksam gemacht, der vor sieben Jahren durch einen Stromschlag beide Arme verloren hat. Das hat eine überwältigende Resonanz gefunden: Sehr viele kleine und größere Einzelspenden gingen bei der „Bessarabienshilfe“ des Bessarabiendeutschen Vereins ein. Bei verschiedenen Veranstaltungen der Bessarabiendeutschen wurde für diesen Zweck gesammelt, mit durchweg erstaunlich guten Ergebnissen. Pastor Albert Kläiber allein sammelte bei seinen früheren Gemeindegliedern in Ostfriesland über 5.000 Euro. Schließlich haben sich die Zeitungsleser zweier Zeitungen für Wolfsburg und Umgebung von dem Schicksal Sergejs anrühren lassen und haben noch einmal kräftig gespendet. So ist der für die Beschaffung zweier Armprothesen und die Nebenkosten nötige Betrag von über 40.000 Euro innerhalb eines guten Jahres zusammengekommen.



Sergej und Lena unterm Regenschirm

Eigentlich sollten Sergej und seine zukünftige Frau Olena Petkowitsch schon zum Bundestreffen am 1. Juni nach Deutschland kommen; das konnte wegen Schwierigkeiten bei der Erlangung des Visums nicht eingehalten werden. So trafen sie erst Ende Juli ein und brachten die ersten Tage bei uns in Wolfsburg zu. Durch Kontakte zu hiesigen Spätaussiedlern konnten sie sich ein wenig eingewöhnen, bis wir sie am 28. Juli nach Duderstadt im Eichsfeld zu der weltweit auf dem Gebiet der Bein- und Armprothesen führenden Firma Otto Bock bringen konn-

ten. Nun war die spannende Frage: Wird es Sergej gelingen, mit Hilfe von kleinen Bewegungen der Brust- und Rückenmuskulatur elektrische Impulse auszulösen, mit denen die Prothesen bewegt werden können? Das gelang auf Anhieb! Es war ein bewegender Moment, als er zunächst Kurven auf einem Bildschirm erzeugen konnte und dann eine mit ihm verkabelte Prothesenhand auf und zu bewegte! Es zeigte sich, dass Sergej ein intelligenter, mit viel technischem Verstand ausgestatteter Mann ist und welch große Hilfe seine Lena - die ihn erst nach dem Unfall kennen lernte und ihn seit vier Jahren liebevoll betreut - für ihn bedeutet. Zuerst mussten - mit ständiger Übersetzungshilfe durch eine russisch sprechende Mitarbeiterin der Firma - die Prothesen genau auf seinen Körper angepasst und fertiggestellt werden. Mit dem Prothesentechniker verstand sich Sergej bald schon durch Blickkontakt. Binnen vierzehn Tagen erlernte Sergej die Grundbegriffe des Umgangs mit den Prothesen, die ihm dazu jeweils von Lena angeschnallt werden müssen.

Zum Abschluss kamen die beiden wieder nach Wolfsburg. Es war eine reine Freude zu sehen, wie dieser Mann in der kurzen Zeit aufgelebt war. Er strahlte vor Stolz und Freude, war ständig dabei, neue Möglichkeiten der Betätigung zu entdecken: Seiten umblättern, erste Mal- und Schreibversuche machen, einen Regenschirm halten. Und vor allem: Endlich konnte er seine Lena auch in den Arm nehmen und sie sich bei ihm einhängen! Unsere Freunde unter den Wolfsburger Spätaussiedlern und andere, die mitgeholfen hatten, übertrafen sich gegenseitig mit Einladungen dieser beiden glücklichen Menschen, und die beiden Tageszeitungen berichteten ausführlich. Schließlich kam noch ein kleines Fernseheteam, das ihre Geschichte aufnahm.

Übrigens haben wir festgestellt, dass Sergejs Heimatort Schirokoje (früher Kebabtscha) und der Geburtsort meiner Mutter, Basyrjamka, nur sechs Kilometer voneinander entfernt liegen. So klein ist die Welt!

Am 22. August flogen die beiden wieder in die Heimat zurück. Seitdem hören wir immer wieder, welche Fortschritte Sergej in der Bedienung der Prothesen macht. Er kann mit Staubsauger und Schraubenschlüssel umgehen und schon wieder flüssig schreiben. Die vorletzte Reisegruppe mit Dr. h.c. Edwin Kelm - der übrigens

Her- und Rückflug der beiden gespendet hat - konnte Sergej, seine Eltern und Lena als glückliche Menschen erleben. Sergej hat inzwischen auch wieder berufliche und persönliche Pläne: Vorher war ihm die Hochzeit verweigert worden, weil er keine eigenhändige Unterschrift leisten



Sergej übt sich im Malen

konnte. Nun steht der Hochzeit nichts mehr im Wege; die Vorbereitungen laufen schon. Und es ist den beiden zuzutrauen, dass sie auch beruflich einen Weg finden. Für meine Frau und mich war diese Aktion insgesamt eine große Freude. Anfangs waren wir schon etwas bange, ob es gelingen würde, den großen Betrag zusammen zu bekommen. Aber die Anteilnahme und Hilfsbereitschaft vieler, vor allem der Bessarabiendeutschen, aber auch ganz wildfremder Menschen, waren eine große Ermutigung. Es war eine wirkliche Freude, diese beiden sympathischen und bescheidenen Menschen kennen zu lernen und ihnen zu helfen. Wir danken allen, die mitgeholfen haben, Sergej und Lena wieder zu einer Lebensperspektive zu verhelfen, von ganzem Herzen. Das ist wirklich gut angelegtes Geld! Unser Dank gilt auch der „Bessarabienshilfe“ in Stuttgart, die viel Arbeit damit hatte, die Spenden zu verbuchen - und jetzt nach und nach die Spendenbestätigungen auszustellen. Die Armprothesen, wahre Wunderwerke der Technik, werden nicht ewig halten. Nach Auskunft der Herstellerfirma können sie bis zu 4 - 5 Jahre ohne Reparatur überstehen, müssen dann aber überholt werden. Für die absehbare Zukunft hat Sergej damit wieder Arme.

Pastor i. R. Arnulf Baumann, Wolfsburg

Eine aktive Bessarabierin – Hertha von Hoff, geb. Büber



Bundespräsident Köhler und Herta von Hoff

Am 8.8.2008 besuchte Bundespräsident Prof. Dr. Horst Köhler das Grenzdenkmal an der früheren deutsch-deutschen Grenze in Hötenleben (Sachsen-Anhalt). Bei dieser Gelegenheit wurde er auch von einer Bessaraberin - nämlich Frau Herta von Hoff, geborene Büber, geboren in Seimeny - mit der Fahne von Bessarabien in der Hand begrüßt. Über diese Begrüßung war der Bundespräsident sichtlich erfreut. Das Bild zeigt den Bundespräsidenten im Gespräch mit Frau von Hoff. Zu erwähnen ist, dass Frau von Hoff sehr aktiv in der Heimatarbeit ist. Sie hat schon mehrere Jahrestreffen der ehemaligen Bewohner von Seimeny in Wulferstedt organisiert. Außerdem schafft sie es mehrmals im Jahr, dass sich Bessaraber im kleinen Kreis mit ihr treffen.

Text /Foto: Roland Adomeit

Zum Gedenken an meine Eltern Friedrich und Olga Baier, geb. Tschritter

Vater, geboren am 19.1.06, gestorben Juni 1988. Mutter, geboren am 9.11.11, gestorben am 22.3.07 in Dorum, Kreis Cuxhaven.

Ich nehme an, es leben noch Leute, die sie noch aus Alt-Elft/Bessarabien kennen oder kannten.

Durch schwere Arbeit vergrößerten unsere Eltern ihren Bauernhof, hatten eine kleine Gärtnerei und eine kleine Schlachtereier. Gemüse, Fleisch- und Wurstwaren wurden auf dem Markt verkauft. Ich erinnere mich, wie die ganze Familie im Jahre 1938 und 1939 auf das Feld fuhr und abends zurück auf den Hof kam. Vaters Tochter Hilde aus erster Ehe - seine erste Frau starb - war auch mit auf dem Feld und hat viel mitgearbeitet. Ich kann mich erinnern, wie mein Bruder Paul und ich auf unseren Bruder Siegfried aufpassen mussten, während die Eltern das Feld bestellten oder ernteten.

Als es dann losging, heim ins Reich auf der Fahrt zu einem Hafen am Schwarzen Meer, hielt der Treck kurz an zum Weintraubenpflücken. Wenn ich mich richtig erinnere, ging es dann von Österreich per Reichsbahn nach Reichenbach/Vogtland, wo mein Vater bis zur Ansiedlung in Polen bei der Reichsbahn arbeitete. Im März oder April 1941? wurden wir auf einen Hof in Romberg, Krs. Dirschau gebracht. Einmal hörte ich, wie sich unsere Mutter mit ihrer Mutter und Schwiegermutter unterhielt. Sie sagten: „Es war nicht richtig, die polnischen Eigentümer zu enteignen und uns da anzusiedeln.“ Es kann nicht gut gehen, meinten sie.

Im Januar 1945 befanden sich viele Menschen in Ost- und Westpreußen auf der Flucht vor der Russischen Armee. Mein Bruder Paul und ich wären einmal beinahe verlorengegangen. Wir waren auf der anderen Straßenseite, als deutsche Truppen

Richtung Osten zogen. Östlich der Oder wurde unser Treck einmal von Tieffliegern angegriffen. Menschen wurden dabei nicht erschossen, wurde erzählt.

Am 19.3.1945 kamen wir in Cappel-Neufeld ungefähr 1 km von der Nordsee an. Unsere Familie wurde in Polen größer. Mit sechs Kindern wurden wir bei einem Landwirt, Adolf Allers, untergebracht. Bis 1952 haben wir wie auch Millionen Menschen nicht gut gewohnt.

Im August 1955 zogen wir in ein neues Haus in Dorum ein.

Unsere Schwester Hilde verließ Deutschland mit ihrer Familie, um nach Amerika auszuwandern (1951 oder 1952). Bruder Paul verließ Deutschland im Herbst 1957 und ich am 13. Dezember 1961. Wir haben unsere Eltern oft in Deutschland besucht. Ich hatte viel Glück in Amerika, arbeitete bei der Firma XEROX in Rochester, New York.

Seit Dezember 1971 wusste ich, dass ich mit einer ererbten Nierenkrankheit, PKD, lebe. Seit Mai 1998, nach einer fachärztlichen Untersuchung, musste ich anfangen, täglich Medikamente einzunehmen und Gewicht zu verlieren, 11 kg. Danach kam mein Name auf eine Warteliste für eine Niere. Am 5. September 2000 erhielt ich einen Anruf vom Strong-Memorial Hospital in Rochester, NY. Mir wurde gesagt: „Komme sofort ins Krankenhaus.“ Nachmittags um 4.30 Uhr wurde ich dann nach letzten Vorbereitungen zur Operation abgeholt. Abends um 22.30 Uhr erwachte ich wieder in meinem Krankenzimmer. Am nächsten Morgen musste ich unter Aufsicht aus dem Bett und 50 m laufen, und danach ging es ganz schnell.

Nach fünf Tagen war ich wieder zu Hause. Meine Niere kam von einem 15-jährigen Jungen, der bei einem Autounfall starb, und seine Eltern in ihrer Trauer gaben seine Organe frei.

Von 1962 bis 1967 arbeitete ich in der Holzverarbeitenden Industrie, und von Juli bis Ende 1995 bei der Firma XEROX.

Um meine Spenderniere in meinem Körper gesund und arbeitsfähig zu erhalten, muss ich Medikamente für über 1.100 Dollar im Monat schlucken.

Ernst Baier, USA

Kreistreffen in Ganderkesee (LK Oldenburg)

Liebe Landsleute, am Samstag, dem **11. Oktober 2008**, findet das nächste Kreistreffen in Ganderkesee statt. Herzlich eingeladen sind Landsleute und Freunde. Wir treffen uns um 14.00 Uhr im „Oldenburger Hof“ (Fam. Stolle), Wittekindstraße (Nähe Bahnhof), 27777 Ganderkesee. Gezeigt wird der TV-Film „Auswanderung und Heimkehr“. Ich wünsche mir mit allen Gästen einen guten Verlauf des Nachmittags bei Kaffee und Kuchen.

Erika Vogel, Tel. 04222/2768

Herzliche Einladung zum Lichtentaler Heimattreffen 2008

Sonntag, 12. Oktober 2008, Beginn 10.00 Uhr
Saalöffnung 9.30 Uhr
Gemeindehalle Kirchberg a. d. Murr
verantwortlich:
Kuno Lust, Sulzgrieser Str. 60, 73733 Esslingen
Tel. 0711/4400770 oder 0711/3700418
Paul Roth, August-Lämmle-Str. 26, 71737 Kirchberg a. d. Murr,
Tel. 07144/831462

29.11.08 - 30.11.08: Adventsfeier auf Schloss Mansfeld

Ort: Schloss Mansfeld,
Veranstalter: Die Bessarabiendeutschen der Mansfelder Region,
Einladung zur Adventsfeier
auf Schloss Mansfeld,
Übernachtung ist möglich.

Einladung

**Liebe Arziser, liebe Brienner,
liebe Landsleute und Freunde,**

wie wir schon Anfang des Jahres im Mitteilungsblatt mitgeteilt haben, findet unser traditionelles Arziser und Brienner Treffen diesmal wieder im Süden statt. Wir laden alle Landsleute und Freunde dazu ganz herzlich ein.

Wir treffen uns
**am 11. Oktober 2008 um 10:00 Uhr
im großen Saal des Heimathauses in
Stuttgart, Florianstrasse 17.**

Wir haben kein großes Programm geplant, sondern wollen allen die Gelegenheit geben, sich zu treffen. Nach der Begrüßung, einem Wort zum Tag und dem Gedenken an die Toten wollen wir von der **195-Jahrfeier** in Arzis

ein Video von Elisabeth Albrecht zeigen und Berichte der Teilnehmer über ihre Eindrücke zur Entwicklung in Arzis hören. Wenn es die Zeit erlaubt, wollen wir noch einige Bilder von früher im Vergleich zu heute zeigen.

Um 12:30 ist ein gemeinsames Mittagessen bestellt. In der Mittagspause gibt es eine Führung durch das Heimatmuseum. Am Nachmittag haben wir kein besonderes Programm geplant; es soll das persönliche Gespräch im Mittelpunkt stehen, wobei wir auch gerne Berichte von früher hören würden. Dabei hat es sich als sehr gut erwiesen, wenn Sie **Bilder mitbringen**. Gegen 15:30 gibt es Kaffee und Kuchen, womit wir das Treffen dann ausklingen lassen wollen.

Das Heimathaus wird zur Zeit ganz renoviert, bis dahin wahrscheinlich fertig sein und sich im neuen Glanz präsentieren.

Ein Grund mehr ihm einen Besuch abzustatten.

Das Heimathaus ist vom Hauptbahnhof mit der Linie 42 bis Ostendplatz leicht zu erreichen. Bis zum Heimathaus sind es dann noch ca. 200 m Fußweg.

Alle, von denen wir die Anschrift besitzen, laden wir persönlich ein, aber da viele unserer Landsleute das Mitteilungsblatt nicht lesen und wir bei Weitem nicht alle Anschriften haben, bitten wir Sie, die Einladung weiterzugeben. Und informieren Sie Bekannte und Freunde! **Gäste sind herzlich willkommen.**

**Wir wünschen allen eine gute Anfahrt
und freuen uns auf unser Treffen.**

**Der Arbeitskreis der Heimat-
gemeinde Arzis**

Herzliche Einladung Eichendorf 1908-2008

Heimatort-Treffen zum 100-jährigen Gründerjubiläum am Samstag, dem 4. Oktober 2008, im Heimathaus in Stuttgart

Programm:

Beginn:
10.00 Uhr
Begrüßung / Wort zum Tag / Grußworte

EICHENDORF – wie hat alles angefangen
Vortrag in Wort und Bild von Albert Häfner

Gedenken / Worte des Dankes

Gemeinsames Mittagessen

EICHENDORF – Dorfbild heute
Vortrag in Wort und Bild von Lore Netzsch

Gemeinsames Kaffeetrinken

Ausblicke / Gedanken mit auf den Weg

Ende:
gegen 16.30 Uhr

Zu dieser Veranstaltung laden wir alle Eichendorfer und deren Nachkommen sehr herzlich ein. An diesem Tag möchten wir gedenken an die Aufbauleistung unserer Vorfahren vor 100 Jahren und dem unvergessenen Heimatort.

Mit herzlichen Grüßen Lore Netzsch

Zur Rubrik „Aus dem Heimatmuseum“ gehören auch die Berichte über Umsiedlung, Ansiedlung und Flucht. Erhard Eisenbeiß, geb. 1934 in Hoffnungstal, Bessarabien, hat auf die Anregung zum Forum „Die Bessarabiendeutschen und der Nationalsozialismus“ reagiert und uns von ihm aufgezeichnete Schriftsätze zur Sippe Eisenbeiß mit der freundlichen Genehmigung zur Veröffentlichung zugesandt. Hier der erste Teil: (d. Red.)

Der Lageraufenthalt 1940 bis 1943

Aufzeichnungen von Erhard Eisenbeiß

Das 1. Lager im Deutschen Reich, den Gasthof „Weißer Adler“, im Sächsischen Rabenstein, bezogen wir am 1.11.1940. Es wurden etwa 200 Hoffnungstaler hier untergebracht. Im großen Saal war der Schlafraum eingerichtet. Die Veranda diente als Speiseraum. Zeitweise war sie auch Aufenthaltsraum. Die Gaststätte stand uns nicht zur Verfügung. Weitere Räume für das Lager, eine Küche, ein Saniraum mit Krankenzimmer, Wäschekammer und die Sanitäreinrichtungen, Waschraum und Toiletten. Das Verwaltungsbüro war in separaten Räumen eingerichtet. Im Park stand ein kleines Haus; in ihm kamen der Kindergarten und die Schule unter. Die Zuteilung der Betten für jede Familie zeigte klar, wie das Leben in der nächsten Zukunft ablaufen wird. Unsere Familie bekam zwei Doppelstockbetten. Unten schliefen meine Mutter und meine Großmutter. Oben mein Onkel und ich. Unser neues zu Hause bestand aus ca. 5 qm. Mein Onkel spannte um die Betten eine Wäscheleine, meine Großmutter hängte Decken auf. Die Intimsphäre der Bettenbesitzer war so „gesichert“. In diesem Raum spielte sich unser Leben in der nächsten Zeit ab. Am Kopfende zwischen den Betten baute mein Onkel ein Regal auf, unter die Betten schoben wir Kartons und Kisten. Hier verstauten wir unsere Habseligkeiten. Ich war 6 Jahre und brauchte nicht die ganze Bettlänge. Das Reststück benutzten wir als Abstellfläche. Was da unsere Landsleute diszipliniert über sich ergehen ließen, ist einmalig. Die Moral wurde durch den christlichen Glauben aufrecht gehalten.

Doch die Familien begannen, sich zu trennen, viele junge Leute fanden die Gebetsstunde nicht mehr „ganz deutsch“ und hörten auf, zur Kirche zu gehen. Sie wollten raus aus dem Lager. Der einfachste Weg war, sich freiwillig zur SS zu melden. Aus unserer Familie haben sich mein Onkel und ein Cousin gemeldet. Die Bessaraber sind in der Regel dreisprachig (russisch, rumänisch und deutsch), dafür gab es großen Bedarf. Sie wurden gleich Unteroffiziere und arbeiteten als Dolmetscher. Sie waren beteiligt an der Suche nach Partisanen, Juden und Kommissaren, an den Verhören und Erschießungen. Das war ihr trauriger Weg. Im Lager bereiteten sich die jungen Männer und Frauen auf

das Leben im Deutschen Reich vor. Sie besuchten Lehrgänge, Veranstaltungen und gingen zur Arbeit. Ihre Eltern lebten im Lager, sie wollten endlich den versprochenen Grund und Boden haben. Auch sie hatten das Lagerleben satt.

Zu den vielen Unannehmlichkeiten, wie nicht ausreichende und unsaubere Toiletten, zu wenig und nicht ihrem Geschmack entsprechendes Essen, kamen die Gesundheitsüberprüfungen. Dabei handelte es sich um eine von Heinrich Himmler geforderte Selektion nach rassistischen Gesichtspunkten. Jeder, der sich um die deutsche Staatsangehörigkeit bewarb, musste in die „Deutsche Volksliste“ eingeordnet werden. Die Rassenexperten teilten vier rassistische Kategorien ein. In die Gruppen eins und zwei kamen „rein nordische oder fälische“ Personen. Nur Personen dieser Gruppen bekamen die deutsche Staatsangehörigkeit. Die Personen der Gruppe drei konnten nicht sofort eingedeutscht werden, ihre Staatsangehörigkeit „unbekannt“. Alle Personen, die in die Gruppe vier fielen, bezeichnete man als „völlig unausgeglichene Mischung“, „rein ostisch oder ostbaltisch“, „Fremdblütige“ und Menschen mit „außereuropäischem“ Einschlag. Neben den rassistischen Merkmalen wurden auch erkrankte Kinder, Frauen und Männer unabhängig von ihrem Erscheinungsbild in die vierte Kategorie sortiert. Für sie hatte die Einordnung die verheerende Folge: die sofortige Einbeziehung in das Euthanasieprogramm. Die vierte Gruppe sollten in das Herkunftsland abgeschoben werden. Uns wurde die Einbürgerungsurkunde am 14.02.1941 übergeben. Meine Großmutter, meine Mutter und ich waren für das Altreich eingestuft. Für den Rest unserer Verwandten war die Ansiedlung in Polen vorgesehen.

Das deutsche Reich hatte den Polenfeldzug beendet und bereitete sich auf den Krieg mit der Sowjetunion vor. Wir waren schon im Lager Bautzen, als alle zu einer Rundfunkansprache von Hitler in den Speiseraum gerufen wurden. Hitler teilte dem deutschen Volk mit, dass der Krieg mit der Sowjetunion begonnen habe. Die Lagerinsassen nahmen die Mitteilung zur Kenntnis. Begeistert war kaum einer. Die jungen und kriegsfähigen Männer, die sich noch nicht freiwillig gemeldet hat-

ten, wurden eingezogen. Ab September 1941 begannen die ersten Ansiedlungen im Warthegau und dem Raum Danzig. Hoffnungstaler kamen für die Ansiedlung in diesen Gebieten nicht in Frage. Für Hoffnungstal war der letzte Bürgermeister Immanuel Aipperspach, einer derer, die die Verhandlungen mit der Ansiedlungskommission führten. Ihre Ergebnisse wirkten wie ein Schock auf die Betroffenen. Dazu kam, dass ihr Verhandlungsführer Ende November ganz plötzlich starb. Meine Großmutter war der Auffassung, dass es bei diesem Tod nicht mit rechten Dingen zugegangen sei. Ihre Tochter, „Mutter erzähl so etwas nicht, du versündigst dich“. Mein Onkel Johann Weißhaar starb auch in dieser Zeit. Beide Gräber liegen nebeneinander. Wenn Fotos angesehen wurden und die Gräber waren dabei, brachte meine Großmutter ihre Auffassung zum Ausdruck.

Das Ende der Lagerzeit war für die Hoffnungstaler nicht abzusehen. Reichsdeutsche, die Gelegenheit hatten, an unserem Dasein teilzunehmen, sagten, dass es bei diesen Bedingungen zu Mord und Todschlag kommen müsse; bei uns gab es das nicht, friedlich, geduldig ertrugen wir alles. Bei diesen schlechten Bedingungen ging es friedlich zu, ja sogar auch lustig. Das Leben ging weiter! Solche Feierlichkeiten wie Hochzeiten, Konfirmation und Kindtaufen hatten immer viele Gäste. Das ganze Lager nahm teil! Die Lagerverhältnisse mussten von den Hoffnungstalern zwei Jahre ertragen werden.

(Fortsetzung folgt)

Betr.: Jahrbuch 2009

Wir haben uns gefreut, schon im Mitteilungsblatt für September 2008 das noch druckfrische Jahrbuch, den Heimatkalender, für 2009 anbieten zu können. Bei der Veröffentlichung wurde versehentlich leider ein nicht zutreffender Betrag genannt. Das Jahrbuch kostet nicht 11,50 – dies ist der Preis vom Vorjahreskalender – sondern 12,00 Euro. Wir bedauern das Missgeschick und bitten Sie um Verständnis. d. Red.

Sprachecke

Sprachecke? – Ja! Sie haben richtig gelesen. Es wird wieder eine Sprachecke geben. Mundartforscher Dr. Günter Koch von der Universität Passau möchte sich der Erhaltung der bessarabiendeutschen Dialekte annehmen.

Mehr im nächsten Mitteilungsblatt.

Hier ein erstes „Versucherle“:

Wie bezeichnete man in Ihrer Heimatgemeinde den Ziesel?

Erdhas? Kilhas? Sandhas?
Erdmaus? Sußlik?

Bewahren, bevor es unwiederbringlich verloren geht

Es ist sehr erfreulich, dass immer wieder Dokumente und Exponate aus Privatbesitz ihren Weg ins Heimatmuseum finden. Die Betreuer und Gestalter des Heimatmuseums sind dafür sehr dankbar.

Im Hinblick auf die immer weniger werdenden Zeitzeugen wird es besonders wichtig, dass für uns evtl. wertvolle Dokumente und potenzielle Exponate im Todesfall nicht einfach entsorgt werden. Wir sind sehr an allem interessiert, was zur Bewahrung und zum Verständnis unserer bessarabiendeutschen Geschichte (sei es Leben in Bessarabien, Umsiedlung, Ansiedlung im Warthegau und in Westpreußen, Neuanfang nach dem Krieg) beiträgt und bitten Sie herzlich, uns das zukommen zu lassen, was auch in ihren Augen einen historischen Wert haben könnte. Bitte senden Sie uns diese Dinge zu oder nehmen Sie mit uns Kontakt auf.

Heinz Fieß, Mitglied des Fachausschusses Heimatmuseum

Kontakt: Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Tel: 0711 / 440077-0

Faszination Bessarabien

Kelm-Reise im August 2008

Eine große Gruppe: 142 Reiseteilnehmer (plus 12 Teilnehmer an der integrierten 8-tägigen Flugreise) bei der 14-tägigen kombinierten Flug- und Schiffsreise vom 2. – 17. August 2008 nach Bessarabien und zurück auf der Donau bis Passau. Selbst aus Australien, Kanada und den USA war ihnen die Anreise nicht zu weit. Warum immer wieder nach Bessarabien? Warum in Gebiete, die deutlich unter den touristischen Standards liegen, die wir im Allgemeinen gewohnt sind.



Viele beteiligten sich zum ersten Mal, manche vor allem wegen der Donaureise, aber viele auch bereits zum mehrfach wiederholten Mal an der Reise in die ehemalige Heimat. Ein beachtlicher Anteil noch aus der „Placht“-generation. Die Älteste mit 91, aber auch ein paar Jugendliche. Was bewegte sie zu dieser – was die langen Bus- und Autofahrten auf teils miserablen Straßen betrifft – doch recht anstrengenden Reise? – Die Suche nach



den Wurzeln, das Verstehen der Erinnerungswelt der Eltern und Großeltern, die Auseinandersetzung mit der persönlichen Familiengeschichte, das waren wohl wichtige Motive. Auffallend war, dass ganze Familien oder Verwandtengruppen gemeinsam die Reise angetreten hatten. Toll für die informationshungrigen Jüngeren, dass sich auch eine ganze Reihe von inzwischen betagten Zeitzeugen noch auf die Strapazen der Reise eingelassen haben. Für den Besuch der Heimatdörfer stellte dieses grüppchenweise Auftreten eine große organisatorische Herausforderung dar, die Organisator Valery kompetent bewältigte.



Viele gleichartige Reisen wurden bereits durchgeführt, und die große Teilnehmerzahl spricht für ein gelungenes Konzept. Der Reiseverlauf wurde in den Mitteilungsblättern vielfach geschildert, viele Leserinnen und Leser kennen ihn auch aufgrund persönlicher Teilnahme. In einem Liedvortrag mit einer Kasatschok-Melodie fasste Reiseteilnehmer Heinz Fieß die Höhepunkte in Bessarabien am letzten Tag im Hotel in Sergejewka folgendermaßen zusammen:

*Bessarabien – das war uns're Heimat,
Land der Väter –
haben wir mit Kelms bereist.
Heimatdörfer, verschlafen in der Steppe,
Sarataer Kirche, die „Dom in der
Steppe“ heißt.
Stolze Kirche inmitten des Dorfes,
die als Symbol auf die Frömmigkeit verweist.
Lichtental mit stattlicher Ruine,
Friedenstal, wo Erinnerung im Museum lebt
und wo Frauen in schönen Trachten singen
ukrainische Lieder, dass manches Herz
vor Freud' erbebt,*



*und wo warm unter tiefblauem Himmel
über prachtvollen Blumen ein tiefer
Friede schwebt.*

*Tags darauf geht's in die deutschen Dörfer:
Kulm, Arzis und viele and're Orte mehr.
Vieles hat sich mit Jahren verändert.
Manchem, der dort war, dem ward das Herze
gramvoll schwer.*

*S'Elternhaus war oft nicht mehr zu finden,
diese Gewissheit enttäuschte manchen sehr.
Vilkovo war auch ein's uns'rer Ziele,
bärt'ge Bewohner mit großer Gläubigkeit –
mitten drin im grünen Schilf des
Donaudeltas,
kärghliches Leben in Armut und mit Leid.
Lippowaner, mit Stegen und Kanälen,
Uhren gibt's nicht und stille steht die Zeit.*



*Akkerman mit seiner stolzen Festung,
Bad Burnas und auch Schabo war'n ein Ziel.
Abends Chorkonzert und prachtvolle
Folklore,
ukrain'sche Kultur, ja die bedeutet uns viel.
Auch Odessa mit prächtigen Gebäuden,
aufblüh'nde Stadt mit wirklich gutem Stil.*

*Morgen geht's nun weiter auf der Donau,
Ismail – Passau durch das Donauknie*

Die darauf folgende komfortable Schiffsreise war nicht nur eine beeindruckende touristische Veranstaltung mit Besuchen der Hauptstädte entlang der Donau und erholsamen und aussichtsreichen Aufenthalten auf dem Sonnendeck. Auf den Spuren der Umsiedler (Sie waren 1940 mit Donauschiffen z.B. auch von Ismail nach Prahovo oder Semlin gebracht wor-



den, wo es dann mit der Bahn weiterging.) weckte sie immer wieder Erinnerungen, auch wenn sichtbare Hinweise auf den damaligen logistischen Aufwand des NS-Regimes nicht mehr vorzufinden sind.

Die Schiffsreise wurde bereichert durch viele Informationen unseres Bessarabienerkenners und Ehrenbundesvorsitzenden Dr. h.c. Edwin Kelm sowie durch viele Möglichkeiten, über die in Bessarabien gesammelten Eindrücke und Erinnerungen zu berichten. So waren die einen enttäuscht von der Armseligkeit der meisten Ansiedlungen, andere begeistert von der Gastfreundschaft der Bewohner und der unerwarteten Vielfalt der Landschaft vor allem in Moldawien. Ein besonderes Erlebnis selbst für die Ukrainer: Hunderte von Störchen auf Bäumen und Strommasten am Straßenrand bei der Rückfahrt vom Donaudelta nach Sergejewka.

Mit großem und dankbarem Interesse aufgenommen wurde auch ein vom Verfasser dieses Berichts erarbeiteter und im Panorama-Salon der „Amadeus Classic“ präsentierte Power-Point-Vortrag, in dem er unter dem Titel „Der Kreis hat sich geschlossen“ ausführlich über die Auswanderung, das Leben in Bessarabien als Teil Russlands, die Zeit in Rumänien, die Umsiedlung, die Ansiedlung in Polen, die Flucht und den Neuanfang in Deutschland referierte.

Überzeugtes Resümee am Schluss: Die gesamte Reise war sehr beeindruckend, auch

emotional bewegend und auf alle Fälle sehr lohnend für alle, die sich auf die Faszination Bessarabien eingelassen haben. Auch wenn es im Hinblick auf die Unterbringung in den beiden Hotelanlagen in Sergejewka und auf das Ausflugsprogramm vor allem in Wien noch Abstriche zu vermerken gab. Beeindruckend auch das trotz der großen Teilnehmerzahl bald vorhandene vertraute Gemeinschaftsgefühl, das neben den gleichartigen Erlebnissen auch durch die von verschiedenen Personen gestalteten Morgenandachten und das gemeinsame Singen gefördert wurde.

In einer überwältigenden Spendenbereitschaft der Reiseteilnehmer (1400 Euro für die baptistische Kirche in Akkerman, 700 Euro für die Heizung in der Sarataer Kirche, 760 Euro für die Folkloregruppe und 550 Euro für das Edwin-Kelm-Museum in Friedenstal) kam deren Dankbarkeit zum Ausdruck.



Es bleibt zu wünschen, dass Dr. Kelm, der übrigens während des Bessarabienaufenthaltes im Hotel in Sergejewka seinen Geburtstag mit uns feiern konnte, zusammen mit seiner Frau Olga und seinem treuen Organisator und Helfer Valery noch lange die bewundernswerte Kraft und Energie hat, solche Reisen durchzuführen.

*Fotos: Walter Fieß Text: Heinz Fieß
Reiseteilnehmer und Mitglied
des erweiterten Vorstands des
Bessarabiendeutschen Vereins*

Meine Fahrt in die Vergangenheit

Auf Spurensuche in Polen

Bis vor drei Jahren war mir mein Geburtsort nur auf deutsch bekannt: Plattenfeld, Kreis Hermannsbad im Warthegau. Meine Mutter, die 1977 verstarb, erzählte mir, dem Jüngsten ihrer vier Kinder, von unserer erzwungenen Bleibe nichts. Ich habe damals auch nicht gefragt.

Mein Vater fiel 1944, so dass ich über jene Jahre auch keine Zeitzeugen befragen konnte.

Über das Bundesamt für Kartografie in Frankfurt besorgte ich mir einen Kar-

tenausschnitt des Warthegaus, der den Hinweis Plattenfeld = Plowce im Bezirk Radziejow enthielt.

Durch eine Cousine, Hedy Rosskopf aus Freiberg, erfuhr ich von den Polenreisen des Herrn Dr. Kelm. Nach mehreren informativen Telefongesprächen mit Dr. Kelm und einem Referat von Leonide Baum im Bessarabiendeutschen Haus im Frühjahr meldete ich mich dann zur 12. Polenreise vom 17. - 23.6.07 an.

Da mir von meinem Geburtshaus auch nur ein nicht sehr aussagekräftiges Foto

einer Stallung zur Verfügung stand, hatte ich wenig Hoffnung auf Erfolg. Aber ich wollte wenigstens das Dorf sehen.

Aufbruch zur Spurensuche:

Herr Dr. Kelm hatte Dienstag, den 19.6., zum Tag der Spurensuche festgelegt und die einzelnen Gruppen eingeteilt. Kurz nach 7.00 Uhr starteten wir: Fritz Funk, der noch sehr gut polnisch sprach, Horst Hettich und ich mit unserem polnischen Fahrer Richtung 1. Station **nach Sarnowka**. In diesem Gebiet lag der Hof der Fa-

milie Funk, auf dem Fritz Funk noch bis 1950 als Knecht arbeiten musste. Obwohl es erst kurz nach 9.00 Uhr war, wurden wir mit großer Herzlichkeit empfangen (Herr Funk war vor einigen Jahren schon einmal hier). Nach intensiver Unterhaltung, meist polnisch, und einem ausgiebigen zweiten Frühstück verabschiedeten wir uns nach mehr als einer Stunde mit vielen neuen Eindrücken.

Die 2. Station, Lubanie, Geburtsort von Horst, erreichten wir dank des flotten Fahrstils unseres Taxis recht schnell. Sehr gut vorbereitet durch Lageskizze vom Internet und Beschreibung von Horst wurde der Hof schon bei der zweiten Ortsrunde erkannt. Leider war nur ein ca. zehnjähriger Junge anzutreffen, der naturgemäß unsere Fragen nicht beantworten konnte. Nach einigen Fotos der Gebäude (alleamt nicht mehr landwirtschaftlich genutzt), die einen sehr verwahrlosten Eindruck machten, verließen wir mit einem doch enttäuschten Horst Hettich recht bald die ungastliche Stätte.

Über Osieciny ging die Fahrt jetzt Richtung **3. Station, Płowce,** meinem Geburtsort, den wir gegen 11.00 Uhr erreichten. Wir hielten vor einem kleinen Dorfladen, wo unser Fahrer und Herr Funk unser Anliegen vorbrachten. Ein Mann schickte uns zu einem älteren Bewohner, der zwar viel über die Kriegszeit erzählte, aber ob hier „Bessarabske“ angesiedelt waren, wusste er nicht. Er schickte uns jedoch einige Kilometer weiter auf die andere Seite der Hauptstraße Radziejow – Osieciny. Wir bemerkten jetzt bald, dass dieses Płowce zwar aus einem Hauptort mit Kirche bestand, aber die kilometerweit verstreut liegenden Bauernhöfe alle mit gleichem Namen zur Gemeinde Płowce gehörten. Mehrmals die Hauptstraße überquert, hatten wir inzwischen den vierten über 89-Jährigen befragt. Dieser Herr war gesprächig und wusste über die damalige Zeit recht gut Bescheid. Er zählte oft drei deutsche Namen auf, die angeblich hier in der Gegend angesiedelt waren, darunter immer wieder Repmann, Repmann. Endlich eine Spur – kurz vor der Aufgabe? Wir verabschiedeten uns dankend und folgten seinen Hinweisen wieder auf die andere Straßenseite. Über kilometerlange Feldwege erreichte unser Fahrer endlich den von dem Herrn beschriebenen Bauernhof. Eine junge Frau öffnete und bat uns nach kurzer Rücksprache mit der Oma ins Wohnzimmer. Es war 12.30 Uhr und in der Küche standen die gefüllten Teller auf dem Tisch! Und vier Fremde, darunter drei Deutsche (!), wurden wie Freunde fast herzlich willkommen geheißen. Ich war (fast) sprachlos.

Im Laufe der nur von Fritz Funk und der inzwischen komplett am Tisch versammelten polnischen Familie bestrittenen

regen Unterhaltung erfuhr ich die ganze Geschichte meines „Geburts- und Gast-Hofes.“:

Der Vater der vor uns sitzenden fast blinden Oma kaufte 1937 den Bauernhof. 1941 wurde die ganze Familie von den Nazis auf einen Gutshof bei Kassel arbeitsverpflichtet. Schon wenige Wochen nach Ende des Krieges 1945 kam die Familie wieder auf ihren Hof zurück. Die 82-jährige Oma erzählte uns noch, dass zu der Zeit (1945) in Sichtweite von hier ein großes Gut zum Arbeitslager für deutsche Flüchtlinge umgebaut war und dass dort auch die Rebmanowa mit ihren Kindern gewesen sei.

Inzwischen wurden Kaffee, Brot, Wurst, Tomaten und immer wieder Wodka und Mineralwasser gereicht. Die zwei Jahre ältere Schwester „unserer“ Oma wurde herbeizitiert und kartonweise Fotos durchgekratzt.

Anstelle des ehemaligen Holzwohnhauses der Vorkriegszeit wurde in den 60er Jahren ein größeres Steinhaus gebaut, die Wirtschaftsgebäude zum Teil aufgestockt und vergrößert. Ganz auf Gemüseanbau spezialisiert (Zwiebeln, Kartoffeln Sellerie, Petersilie), hatten wir das Gefühl,

es wird klug gewirtschaftet. Dadurch ist wohl bei dieser Familie inzwischen mäßiger Wohlstand in einer doch armen Gegend eingezogen.

Ich hatte das Gefühl am Ziel angekommen zu sein. Noch nie habe ich das Unrecht der Besetzung der polnischen Höfe durch uns Deutsche so deutlich empfunden wie während der Erzählungen unserer Gastgeber. Für mich war es höchste Zeit gewesen, diese Fahrt in den Warthegau unternommen zu haben. In 10 Jahren lebt von den „Alten“ vielleicht niemand mehr. Wen könnte ich dann noch befragen? – Nach Besichtigung des Bauernhofes und beschenkt mit einem Sack Zwiebeln wurden wir verabschiedet. Es war kurz vor 16.00 Uhr.

Während der gesamten Heimfahrt wurde das Erlebte durchdiskutiert. Die „Spurensuche“ war für alle Beteiligten erfolgreich abgeschlossen.

Meine Eltern, Traugott Rebmann und Berta Rebmann geb. Föhl, stammen beide aus Gnadental/Bessarabien.

Walter Rebmann, Frankenhardt

BUCHANGEBOTE



Tatort Warthegau

Leben und Sterben im „Pflanzgarten“ der SS

Dieses kleine Buch, das im vergangenen Jahr in den Handel gekommen ist, dürfte für unsere Leser von großem Interesse sein. Denn im „Warthegau“ war während des Krieges fast die Hälfte unserer Landsleute angesiedelt. Damit teilen die Deutschen aus Bessarabien das Schicksal der ebenfalls „ins Reich heimgeholt“ Deutschen aus dem Baltikum. Der 1926 in Riga geborene Autor Andreas Mueller kam im Jahr 1940 als 13-Jähriger in den damals neu gebildeten „Reichsgau“ des Warthelandes. Er berichtet von

dem, was er als Heranwachsender und später als Soldat gesehen und erlebt hat. Schließlich war er in russische Gefangenschaft geraten. Es ist eine kluge Streitschrift des Autors, der nach russischer Gefangenschaft und späterem Berufseinstieg in den politischen Journalismus jahrzehntelang als Journalist und als Chefredakteur in Niedersachsen tätig war. Es ist eine sehr kritische und ehrliche Abrechnung mit der verbrecherischen Rassenideologie des Nationalsozialismus, mit jener von Überheblichkeit und Hass gegenüber „Fremdstämmigen“ geprägten Siedlungs- und Bevölkerungspolitik. Schon Kapitelüberschriften – wie: *ALS DER „FÜHRER“ RIEF, NACHTS KAM DIE SS, HÖFE GROSSZÜGIG VERTEILT, SCHLOSSHERREN UND SKLAVEN, DAS ZIEL: GAU OHNE POLEN* – lassen erahnen, wie der Autor schonungslos die Machtpolitik der Männer um Adolf Hitler und Heinrich Himmler an den Pranger stellt. Die Folgen dieser verbrecherischen Politik hat unser Land bitter zu spüren bekommen. Auch wir Bessarabier blieben nicht verschont. Schon deshalb lohnt es sich, dieser Schrift des baltendeutschen Autors unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Das Buch „TATORT WARTHEGAU“ ist im Wagner Verlag, Gelnhausen, erschienen, es umfasst 132 Seiten mit zahlreichen Fotos und kostet 12,80 Euro. Es kann über die Stuttgarter Geschäftsstelle unseres Vereins bezogen werden.

David Aippersbach

Einweihung des Alexander-Stifts in Ludwigsburg-Eglosheim

Das Haus wird den Namen Friedenstal tragen

Mit einem Festakt und einem sehr gut besuchten „Tag der offenen Tür“ feierte das Alexander-Stift die Einweihung des neuen Gemeindepflegehauses im Ludwigsburger Stadtteil Eglosheim. Das Eglosheimer Gemeindepflegehaus wird den Namen „Haus Friedenstal“ tragen.

wieder eine neue Heimat sich erbauen durften. Viele davon kamen aus Friedenstal in Bessarabien. Dieses Haus hier in Eglosheim wird daher bei uns Bessarabiendeutschen den Namen „Haus Friedenstal“ tragen. Auch ich stamme aus Friedenstal. Für mich ist es ein Höhepunkt meines Lebens und ich bin dem Alexander-Stift und



Oberbürgermeister Werner Spec überreicht den Gemeindepflegehausstab, den er zuvor von Rechberghausens Bürgermeister Ruf erhalten hatte, weiter an die Heimleitung.

„Es ist ein großer Tag für unser Alexander-Stift, dass wir mit unserem Gemeindepflegehauskonzept hier in Ludwigsburg weitermachen können. Es ist aber auch ein guter Tag für alle Angehörigen und zukünftigen Bewohner. Unser Gemeindepflegehaus liegt sehr zentral. Hier lebt man in der Mitte des Gemeinwesens, in der Mitte der Gemeinschaft“, betonte Günther Vossler, Geschäftsführer des Alexander-Stifts, in seiner Begrüßung. Dem schloss sich Oberbürgermeister Spec an. „Wir freuen uns! Für die Stadt Ludwigsburg und für Eglosheim ist es ein ganz großartiger Tag, wenn wir heute dieses Kleinpflegeheim eröffnen. Denn es ist momentan ein großer Kraftakt, den wir als Stadt im Rahmen des Projekts ‚Soziale Stadt‘ schultern, und da liegt uns Eglosheim ganz besonders am Herzen. Die Bessarabiendeutschen haben schon einen besonderen Bezug zu Ludwigsburg.“

In kurzen Zügen ging Dr. h.c. Edwin Kelm, Ehrenbundesvorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins, seitens der Bessarabiendeutschen auf die Historie ein. „Es schließt sich ein Kreis. Es sind die Männer und Frauen, an die wir denken, die nach Krieg und Verlust hier ganz in der Nähe, im Falken- und Finkenweg,

der Diakonie Stetten dafür dankbar, dass diese Geschichte hier weiterleben kann“, betonte Dr. h.c. Edwin Kelm sichtlich berührt.

Die Glückwünsche der Gesellschafter des Alexander-Stifts überbrachte Dr. Jan Wittig, Vorsitzender des Verwaltungsrates der Diakonie Stetten e.V.. „Es ist schon etwas Besonderes, wie das Zusammenge-



Für Olga und Edwin Kelm war die Einweihung des ‚Hauses Friedenstal‘ ein besonderer Festtag.

hen zwischen den Bessarabiendeutschen und der Diakonie Stetten gewachsen ist. Den Menschen ein Haus zu geben und eine Heimat zu schaffen ist eine wichtige diakonische Aufgabe. Ich wünsche allen Gottes gute Behütung und reichen Segen.“ Ein schöner Brauch unter den Städten und Gemeinden, in denen das Alexander-Stift Pflegeheime unterhält, ist es, dem jeweiligen Nachfolger einen symbolischen Staffelstab in Form eines Lichts weiterzureichen. Aus der Gemeinde Rechberghausen im Landkreis Göppingen überbrachte daher Bürgermeister Reiner Ruf ein Windlicht als Symbol für Wärme und Liebe. „Für mich ist es keine Überraschung mehr, dass auch dieses Haus, wenn man es betritt, eine ganz besondere Atmosphäre ausstrahlt.“ Nicht nur einen Schlüssel, sondern eine Tafel mit Bildern des Bauverlaufs hatten die Architekten zur feierlichen Übergabe vorbereitet. Zum Abschluss spendeten Pfarrer Hermann Emmerling und Pastoralreferent Martin Wunram dem Haus den Segen.

Text/Fotos: Birgit Hardtke



Symbolische Schlüsselübergabe der Architekten an Günther Vossler

Vom Segen der Fröhlichkeit

Im Volksmund lautet ein Kanon „Froh zu sein bedarf es wenig, und wer froh ist, ist ein König“. Welch hohe Einschätzung der Fröhlichkeit im Menschenleben! In der Heiligen Schrift kommt das Wort „fröhlich“ (jubelnde Freude) mehr als fünfzigmal vor, denn auch unser Schöpfer gesteht ihr in unserem Leben einen hohen Stellenwert zu. Fröhlichkeit ist nicht ausschließlich an eines der vier Temperamente gebunden, die es unter Menschen gibt, etwa an das des Sanguinikers; nein, sie braucht immer einen Grund. So führt auch unser Gott, der die Menschen gern fröhlich machen möchte, durch den Psalmlisten, von dem wir den Monatsspruch haben, mehrere Begründungen auf:

Jederzeit hört er unser Gebet! Bei herausragenden Persönlichkeiten unter den Menschen haben wir nicht die Möglichkeit, einfach so vorzusprechen; es bedarf oft einer langen Anmeldungs- und Wartezeit. Bei unserem himmlischen Vater haben wir allezeit Audienz. Ja, er ermuntert uns sogar und sagt: „Rufe mich an!“ Und der gleiche Psalmsänger legt uns nahe: „Schüttet euer Herz vor Gott aus, liebe Leute!“ Diesem Angebot konkret Gehör zu schenken, könnte in vielen Fällen bedeuten, beim Psychologen viel Zeit und Kosten zu sparen.

Überhaupt, wenn es um die Kardinalfrage unseres Lebens - die Schuldfrage - geht, will uns der Lobsänger der göttlichen Gnade zurufen: Bei dem Herrn ist viel Vergebung! In diesen Jubelschrei stimmen und stimmen viele Tausende Menschen weltweit mit ein, seitdem der historische Hügel Golgatha den für unsere Sünden gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn Jesus Christus, unseren Heiland, proklamiert. Hier können wir in das Herz unseres Vaters im Himmel schauen und seiner vergebenden Liebe gewiss werden.

Damit tut sich eine neue ewige und zeitliche Lebensperspektive auf: Auch mit unserem oft so rauen Alltag dürfen wir unseren Herrn konfrontieren. Wir sind ermutigt, sowohl die gegenwärtige Völkergeschichte wie auch den immer mehr entarteten Umgang der Menschen untereinander und die Naturereignisse seiner starken Schöpferhand anzubefehlen. Dabei sollen wir aber auch nicht vergessen, die Konsequenz für unser eigenes Leben zu ziehen.

Auch für die vielen kleineren Sorgen, die uns bestürmen, ist Jesu Herz nicht verschlossen. Durch den Mund seines Apostels bietet er uns an: „Alle eure Sor-

gen werft auf mich, denn ich sorge für euch.“ Und sein Versprechen für diese Weltzeit lautet: „Es sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Denn unser Herr ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Das ist Grund genug, auch in unserem Land, im Westen und Osten, unsere Straße fröhlich zu ziehen, nicht zuletzt im Bedenken dessen, was Gott uns Gutes getan hat.

Mit einem Liedvers von Paul Gerhardt grüße ich alle Leser: „Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefen hin.“

*Prediger i. R. Emil Geigle,
Kollbruchweg 22, 18209 Bad Doberan*

Monatsspruch für Oktober

Du machst fröhlich, was da lebet
im Osten wie im Westen.

Psalm 65, 9

100 Jahre (bessarabischer) Gemeinschaftsverband Nord-Süd

Am 14. September wurde im Freizeitheim Hohenböken in Ganderkesee/Oldenburg des „Evangelischen Gemeinschaftsverbandes Nord-Süd e.V.“ des einhundertjährigen Bestehens dieses Verbands gedacht, am 21. September fand eine ähnliche Veranstaltung im Freizeitheim Aichenbach in Schorndorf statt, die zugleich die 50-Jahr-Feier dieses Freizeitheims war. Was wurde da gefeiert?

In Bessarabien hatten sich schon bald nach der Gründung der ersten deutschen Ansiedlungen Versammlungen gebildet, bei denen man unter der Woche und am Sonntagnachmittag zu besonderen „Stunden“ in Privathäusern zusammenkam, um miteinander Glaubenslieder zu singen, zu beten und von Laienbrüdern Gottes Wort ausgelegt zu bekommen. Diese „Stunden“ waren seit der Zeit des Pietismus im 17. Jahrhundert - einer Bewegung zur Vertiefung der Frömmigkeit in der Evangelischen Kirche - in Deutschland aufgekommen. Den Behörden waren sie verdächtig, weil sie sich staatlicher Kontrolle entzogen. Aber in Württemberg und einigen

anderen Gegenden Deutschlands konnten sie allmählich offizielle Anerkennung erlangen, während sie vor allem in Norddeutschland als illegal verfolgt wurden.

In Bessarabien erhielt diese später „Gemeinschaftsbewegung“ genannte Strömung starke Impulse durch den Gründer von Sarata, den Erweckungsprediger Ignaz Lindl. Nicht zuletzt durch seinen Einfluss wurden nach und nach in allen neugegründeten Dörfern „Stunden“ eingeführt, in größeren Orten sogar mehrere. Durch seinen späteren Übertritt zur Sekte der „Nazarener“ wurde allerdings auch die Bewegung des „Separatismus“ ausgelöst, durch die sich zunächst viele „Stundenbrüder und -schwestern“ von den Kirchengemeinden absonderten. Nach und nach fand die Bewegung jedoch wieder zu einem deutlichen Ja zur evangelisch-lutherischen Kirche, der Separatismus hörte auf. Seit den 1870er Jahren lud Propst Alber die leitenden Brüder aus Bessarabien, dem Schwarzmeergebiet und von der Wolga zu Brüderkonferenzen nach Großliebental bei Odessa ein. 1907

fand die erste bessarabische Brüderkonferenz in Alt-Elft statt, wo Pastor Jundt sich besonders um die Verbindung zu den „Stundenleuten“ kümmerte.

Bei der zweiten Brüderkonferenz in Bordino 1908 wurde ein Brüderrat mit Pastor Jundt als Vorsitzendem gewählt. Dies wird heute als Begründung des Bessarabischen Gemeinschaftsverbandes betrachtet, der seither durch gemeinsame Regeln und Bestimmungen und durch Besuche für einen engeren Zusammenhalt sorgte. Die Anstellung von Prediger Emil Hommel als Reiseprediger durch das Konsistorium in Tarutino stärkte in den Jahren vor der Umsiedlung 1940 die Verbindung zu den Kirchengemeinden.

Nach der Umsiedlung war ein organisierter Zusammenhalt nicht möglich; die schon aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bestehenden Kontakte zur „Mission für Süd-Ost-Europa“ in Deutschland halfen aber dabei, informelle Verbindungen aufrechtzuerhalten. Nach Kriegsende erfolgte bald die (Neu-)Gründung des

„Bessarabischen Gemeinschaftsverbandes“, der dem Zusammenschluss der Gemeinschaften innerhalb der evangelischen Landeskirchen, dem „Gnadauer Verband“, als Mitglied beiträgt. In der Sowjetischen Besatzungszone bzw. der DDR konnte sich im Rahmen dieses Verbands ein „Besuchsdienst im Evangelisch-Kirchlichen Gnadauer Gemeinschaftswerk in der DDR“ etablieren, durch den der Zusammenhalt der einzelnen bessarabischen Versammlungen durch Brüderbesuche bessarabiendeutscher Prediger aufrechterhalten werden konnte (vgl. Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien 2008, S. 216ff.).

Die Auseinandersetzungen um den Kurs der Evangelischen Kirche im Gefolge der 68er-Bewegung wirkten sich auch auf den Bessarabischen Gemeinschaftsverband aus; zeitweise ging man deutlich auf Distanz zur Kirche. Inzwischen hat sich die Lage wieder beruhigt; man fühlt sich besonders den „Evangelikalen“ in der Kirche verbunden, darüber hinaus auch den evangelischen Freikirchen.

Das „Bessarabische“ ist im Laufe der Zeit zurückgetreten, zumal die Mitarbeiter immer mehr aus nichtbessarabischen Familien kommen. Das Verbandsleben konzentriert sich auf die weniger gewordenen Versammlungen vor Ort und auf die beiden Freizeitheime in Nord und Süd, in

Ganderkesee und Schorndorf. Dementsprechend wurde der alte Name vor einigen Jahren in „Gemeinschaftsverband Nord-Süd“ und das Verbandsblatt von „Brüderbote“ in „Nord-Süd-Kontakt“ geändert. Schaut man allerdings auf die Familiennamen in den Geburtstagslisten in diesem Blatt, dann wird schnell klar, dass das bessarabische Element nach wie vor das bestimmende in diesem Verband ist. So verwundert es nicht, dass in der Einladung zum Jubiläum in Hohenböken - bei dem der Präses des Gnadauer Verbands, Pastor Dr. Christoph Morgner, die Predigt hielt - der frühere Name „Bessarabischer Gemeinschaftsverband“ erwähnt und auch die zwei Strophen des Bessarabischen Heimatliedes von Albert Mauch abgedruckt sind.

Der „Gemeinschaftsverband Nord-Süd“ ist immer noch als aus bessarabischem Stamm erkennbar.

In ihm lebt bessarabiendeutsche Glaubensstradition fort: eine warme, schlichte Frömmigkeit, getragen von dem Bewusstsein persönlicher Bekehrung und dem Streben nach ernster Lebensführung. So nehmen wir herzlich Anteil an diesem Jubiläum und wünschen einen gesegneten Fortgang!

Pastor i. R. Arnulf Baumann, Wolfsburg

KURZNACHRICHTEN

Seit zwei Jahren ist der aus Niedersachsen stammende Theologe Johannes Launhardt Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien, die mehrere hundert Mitglieder in sechs Gemeinden hat und Partnerkirche der Württembergischen Landeskirche ist. Benjamin Lassiwe sprach mit ihm zu Anfang des Konflikts in Deutschland: Wie geht es den Lutheranern in Georgien? Am letzten Sonntag gab es in Tiflis einen normalen Gottesdienst. Trotz der Bedrohung ist eine Kindergruppe in das der Kirche gehörende Sommerlager in Ost-Georgien gefahren. Kürzlich ist sogar eine Theologiestudentin unserer Kirche ohne große Probleme nach St. Petersburg zum dortigen Seminar gefahren. Natürlich haben wir in allen Gottesdiensten intensiv für den Frieden gebetet und bitten die Christen in Deutschland, ebenfalls dafür zu beten.

Was sagen Sie zum Konflikt? Ich bin kein Politiker. Natürlich habe ich den Nationalstolz der Georgier bemerkt. Für sie ist

Süd-Ossetien ein Teil ihres Landes. Die Emotionen gingen schon immer hoch, wenn es darum ging.

Kann es Frieden geben? Ich denke, dass Georgien nicht nur Menschen und Material, sondern auch Gebiete verlieren wird. Aber beide Seiten sollten eigentlich so schlau sein, den Konflikt nicht auf ganz Georgien auszuweiten. Dabei kann es keine Gewinner geben - wie letztlich ein Krieg nie ein Mittel zum Lösen von Problemen und zum Schaffen eines Friedens sein kann.

Gekürzt, nach:

Ev. Zeitung Hannover, Mitte August 2008

Mit einem feierlichen Gottesdienst haben Vertreter lutherischer Kirchen die Gründung eines Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes in Russland begangen. Dazu gehören die Ev.-Luth. Kirche in Russland und anderen Staaten, deren Regionalkirchen Ev.-Luth. Kirche im Europäischen Russland und Ev.-Luth. Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten, sowie die Ev.-Luth. Kirche

BIBELLESE

Woche des Einundzwanzigsten Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Römer 12, 21

Lied: Ach Gott, vom Himmel sieh darein Evangelisches Gesangbuch 273

12.10. Sonntag 1. Korinther 12, 12-27

13.10. Montag Römer 12,17-21
14.10. Dienstag 1. Samuel 26,5-24
15.10. Mittwoch Weisheit 5,15-21
16.10. Donnerstag Jesaja 32,1-8
17.10. Freitag Lukas 22,49-53
18.10. Samstag 2. Timotheus 2,1-5

Woche des Zweiundzwanzigsten Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte. Psalm 120, 4

Lied: Herr Jesu, Gnadensonne Evangelisches Gesangbuch 404

19.10. Sonntag 1. Johannes 2,12-17

20.10. Montag Hosea 12,1-7
21.10. Dienstag Jeremia 19,1-13
22.10. Mittwoch Matthäus 7,1-5
23.10. Donnerstag Offenbarg. 3,14-22
24.10. Freitag Matthäus 26,20-25
25.10. Samstag Weisheit 11,21-22

Woche des Dreiundzwanzigsten Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: Dem König aller Könige und Herrn aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, dem sei Ehre und ewige Macht. 1. Timotheus 6,15b.16ac

Lied: In dich hab ich gehoffet, Herr Evangelisches Gesangbuch 275

26.10. Sonntag 1. Mose 18,20-33

27.10. Montag 1. Petrus 2,11-17
28.10. Dienstag Habakuk 2,9-14
29.10. Mittwoch Jesaja 7,1-9
30.10. Donnerstag 1. Korinther 3,16-23

31.10. Reformationstag Philipper 2,12-13

1.11. Samstag Johannes 17,6-14

Woche des Vierundzwanzigsten Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: Mit Freuden sagt Dank dem Vater, der euch tüchtig gemacht zu dem Erbeil der Heiligen im Licht. Kolosser 1,12

Lied: Mitten wir im Lebens sind mit dem Tod umfängen Evangelisches Gesangbuch 518

2.11. Sonntag Prediger 3,1-14

3.11. Montag Lukas 7,11-16
4.11. Dienstag Lukas 12,4-7
5.11. Mittwoch Prediger 3,16-22
6.11. Donnerstag 2. Korinther 2,12-17
7.11. Freitag Matthäus 27,62-66
8.11. Samstag Offenbarg. 19,11-16

Ingermanlands im Raum St. Petersburg. Ziel des Nationalkomitees ist die gemeinsame Verkündigung des Wortes Gottes, die Förderung gemeinsamer Aktivitäten und Kontakte zum Staat und zu der lutherischen Gemeinschaft in Russland und der Welt.

Nach Maria Chudenko/ELKRAS, in Luth. Welt-Information August 2008

Der Generalsekretär der Europäischen Evangelischen Allianz, Jiri Unger/Prag, erklärte bei der Allianzkonferenz in Bad Blankenburg, er wünsche sich in Europa eine noch stärkere Zusammenarbeit der Christen. Infolge des Zweiten Weltkrieges seien viele frühere gemeinsame Traditionen verlorengegangen. Er stamme aus Reichenberg im Sudetenland, wo es bis 1945 eine deutsche Mehrheit gegeben

habe. Mit der Vertreibung der Deutschen seien nicht nur sie ihrer Wurzeln beraubt worden, sondern das gesamte Gebiet. Die Folge sei u. a. ein Verlust an Gottesdiensttraditionen und Liedgut gewesen. Stattdessen sei Misstrauen gewachsen. Er bete dafür, dass Menschen aus Deutschland und der Tschechischen Republik wieder an das friedliche 700-jährige Zusammenleben anknüpfen. „Wir Christen können da einen guten Anfang machen.“

Nach idea, August 2008

In einem feierlichen Gottesdienst in der St. Peter-und-Paul-Kathedrale wurde Pastor Harry Asikow zum neuen lutherischen Propst für Moskau eingeführt. Die Einführung nahm Erzbischof Dr. Edmund Ratz vor, der zugleich Bischof für das Europäische Russland ist.

Assistenten waren die Moskauer Pastoren Dmitri Lotow und Gottfried Spieth. Der neue Propst habe die Aufgabe, Angefochtene zu trösten und die Gemeinden aufzubauen, sagte der Erzbischof.

Nach Luth. Dienst, Erlangen, 2/2008

Ende 2007 ist für die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Rumänien ein neues deutsch-rumänisches Gesangbuch erschienen, das 124 Lieder enthält. Das Buch ist als Ergänzungsband zum deutschsprachigen Gesangbuch gedacht und soll für zweisprachige Feiern und Gottesdienst zur Verfügung stehen, um so den gesellschaftlichen Veränderungen und dem Strukturwandel in den Familien und Gemeinden zu entsprechen.

Nach Luth. Dienst, Erlangen, 2/2008

Die Juden, unsere Nachbarn in Bessarabien (Teil 2)

Ein außergewöhnliches Thema?

Juden und Christen: Viele Jahrhunderte existierte die Meinung, dass es zwischen Juden und Christen nur Trennendes, keine Gemeinsamkeiten, gebe. Das Ende des Zweiten Weltkrieges hat zum Nachdenken geführt. Die Gegenbewegung „Was verbindet Christen und Juden angesichts der Jahrtausende alten Feindschaft?“ zeigt erfreulicherweise, wie viele Gemeinsamkeiten beide haben, z.B. die Psalmen. Sowohl Juden als auch Christen beschließen ihre Gebete mit „Amen“. Auf der Welt gibt es keine anderen Religionen, die die gleiche Heilige Schrift haben: Die jüdische Bibel ist wortgleich mit dem Alten Testament der Christen. (Der Islam hat zwar einige inhaltliche Gemeinsamkeiten, nicht aber im gleichen Wortlaut.)

Wie bei den Christen, so gibt es auch bei den Juden verschiedene Richtungen: Die orthodoxen Juden, die Konservativen und die Reform- oder liberalen Juden. Sie unterscheiden sich vor allem in der Strenge der Auslegung der Gebote der Tora, die aus den fünf Büchern Mose besteht. Ein Jude beschäftigt sich vor allem mit der Frage: Was sagen sie über den Willen Gottes aus? Die Antworten darauf fallen bei den verschiedenen Richtungen unterschiedlich aus.

In den alten Religionen waren Gottesdienste immer Opfertagesdienste. Im jüdischen Gottesdienst wurden Mehl, Tauben, ja ganze Rinder als Opfer dargebracht. Ein Teil der Gaben wurde verbrannt, ein Teil gegessen. Der Gottesdienst im Tempel von Jerusalem bestand im Wesentlichen im Darbringen der Opfer. Priester waren Experten im Schlach-

ten. In der Babylonischen Gefangenschaft waren die Juden zwar unter sich, jedoch weit weg von ihrem Tempel in Jerusalem. Sie beschäftigte immer wieder die Frage: „Wie und wo kann Gott angebetet und Gottesdienst gefeiert werden?“. In der Errichtung der Synagoge, die an jedem Ort stehen kann, fanden sie die Antwort, dass auch außerhalb des Tempels nach Gottes Willen gelebt werden kann. Im Jahr 70 nach Christus wurde der Tempel in Jerusalem - und damit der Mittelpunkt des jüdischen Gottesdienstes - von den Römern zwar zerstört, aber durch die Synagogen konnte der - nun opferlose - Gottesdienst weitergehen. Der früher in der Zeit der Gefangenschaft entwickelte Gottesdienst bestand nicht nur in Klage und Gebet, sondern auch im Verlesen von Gottes Wort. Diese Form des Gottesdienstes ist bis heute Grundbestand jüdischen Gottesdienstes. Gerade darin sind Christen, Juden (und Muslime) verbunden. Bei den Christen kommt zur Schriftlesung auch die Auslegung der Schrift. Auch das ist jüdisches Erbe: Da die Umgangssprache bis zur Zeit Jesu aramäisch war, die Bibel aber hebräisch, wurde ein Übersetzer gebraucht. Aus dieser Übersetzung wurde die freie Übersetzung, die Predigt. Als sich die Gemeinde um Jesus bildete, wurde Gottesdienst wie bei den Juden gefeiert, weil die ersten Christen durchweg Juden waren. Daher waren auch die ersten christlichen Gottesdienste normale Synagogengottesdienste. Allerdings kamen das Abendmahl und die Taufe als christliche Besonderheiten hinzu. Der festliche Charakter der christlichen Gottesdienste wur-

de durch den östlichen Einfluss geprägt. Die Zeremonien des kaiserlichen Hofes von Byzanz waren z. B. Vorbild für festliche Gewänder, wie sie in den orthodoxen Kirchen, aber auch in der katholischen Kirche, bis heute zu finden sind. Durch die Reformation wurden die Gottesdienste wieder auf das Wesentliche gebracht. Der christliche Gottesdienst besteht demnach aus Gebet, Lesung und Auslegung des Textes (Predigt) und den Sakramenten.

613 Gebote und Verbote aus den fünf Büchern Mose bestimmen den jüdischen Glauben, 365 Verbote gleich der Anzahl der Tage des Sonnenjahres, 248 Gebote gleich der Anzahl der Glieder des menschlichen Körpers. Das Gebot des koscheren Essens geht auf Mose zurück: (Du sollst das Zicklein nicht in der Milch der Mutter kochen. 2. Mose 23,19) Daraus entstand das Gebot, Milch und Fleisch zu trennen. In einem orthodoxen jüdischen Haushalt gibt es deshalb zwei Kühlschränke sowie getrenntes Geschirr (Töpfe, Teller, Besteck) für Fleisch und Milchiges. Dass Juden kein Schweinefleisch essen, geht auf eine Abgrenzung zu den Griechen zurück.

Im täglichen Leben zwischen Christen und Juden wurden die Vorschriften, die Juden einzuhalten haben, trennend. Ein gemeinsames Essen war kaum möglich, und damit entfremdeten sich beide Religionen. Es gab auch als Trotzreaktionen, z.B. wenn Juden kein Schweinefleisch aßen, dann verzehrten Christen gerade Schweinefleisch. →

Juden empfinden bis heute das Kreuz in den christlichen Kirchen als ständigen Vorwurf. Die Vorstellung, dass Juden Christus kreuzigten (obwohl es römische Soldaten waren!), wurde über Jahrhunderte hinweg als selbstverständlich und als Begründung für die Zurücksetzung der Juden angesehen. In einer neueren Bewegung, die sich vorwiegend mit der Verständigung zwischen Juden und Christen beschäftigt, wird Jesus als Bruder der Juden gesehen. Dies drückt auch der jüdische Maler Marc Chagall in einigen seiner Bilder vortrefflich aus.

Im Laufe der Jahrhunderte haben sich verschiedene Feste als Bestandteil des jüdischen Glaubens ausgeprägt. Diese Feste dienen der Erinnerung an große Ereignisse in der Geschichte Gottes mit dem Volk Israel. So hat das Passafest mit der Befreiung der Juden aus der Sklaverei in Ägypten zu tun. Als sie aufbrachen, feierten sie Passa mit ungesäuertem Brot und verzehrten ein Passalamm. Das geschieht bis heute - ohne das Passalamm - in einer festlichen Mahlzeit zu Hause. Es wird am ersten Frühlingsvollmond gefeiert und kann deshalb auch mit dem christlichen Osterfest zusammenfallen. Die ersten Christen feierten selbstverständlich auch das Passafest, deuteten es aber auf die Auferstehung Jesu.

Das Laubhüttenfest, das im Herbst gefeiert wird, versetzt die Juden in die Zeit der Wüstenwanderung. Auch heute noch leben Juden in dieser Zeit eine Woche lang in Laubhütten. Des Nachts können sie die Sterne sehen. (Laubhütten werden z.B. auch auf dem Balkon eines Hochhauses aufgebaut.)

Das achttägige Chanukkafest, ein Lichterfest, gefeiert im November/Dezember, erinnert an die Neuweihe des Tempels im Jahr 165 v. Chr. An jedem Tag wird ein Licht an einem achtarmigen Leuchter angezündet und Kinder werden beschenkt.

Wie kam es zum Hass auf die Juden? Das hängt mit dem Prozess um Jesus zusammen. Christen meinten, die Juden seien schuld am Tod Jesu: Die führenden Juden wollten Jesus beseitigen und nötigten Pilatus, Jesus zu verurteilen. Diese Auffassung wurde als Rechtfertigung für Pilatus angesehen. Aus dem Neuen Testament lässt sich das nicht bestätigen. Hier geht es nicht um den Ablauf, sondern um das Verständnis und die Bedeutung des Geschehens für uns. Der Prozessablauf kann nicht eindeutig festgestellt werden: Wurde Jesus als Gotteslästerer oder als politischer Aufwiegler angeklagt? Die Evangelien fragen nicht nach der Schuld der Menschen, sondern nach der Ab-

sicht Gottes. Warum musste Jesus diesen Weg gehen? Der Leidensweg Jesu ist der Rat Gottes. In diesem Sinne war der Tod Jesu bestimmt, lange vor seiner Gefangennahme.

Pilatus war als ein raffgieriger und grausamer Herrscher bekannt. Er hat Tausende von Juden kreuzigen lassen. Sie galten unter damaligen politischen Verhältnissen als Terroristen. Zur Zeit des Passafestes strömten viele Juden nach Jerusalem. Die Wachen des Pilatus waren in höchster Alarmbereitschaft. Aus Sicht der Besatzungsmacht sah der Einzug Jesu gefährlich aus. Die Verantwortung für den Tod Jesu trägt aber menschlich gesprochen nicht nur Pilatus, obwohl bekannt war, dass er kein Judenfreund war. Ihm war die Unschuld Jesu durchaus bewusst. Verantwortung tragen auch die Jünger, die alle Jesus verlassen haben. Das Neue Testament geht davon aus, dass jeder schuldig ist. Am Prozess Jesu wird das Versagen der Jünger wie auch der Tempelpriester deutlich. Das Tempelpersonal ist jedoch nicht mit den Pharisäern gleichzusetzen. Jesus war den Pharisäern näher als den Tempelpriestern. Pharisäer glauben

an die Auferstehung der Toten. Sie mühten sich um die Frömmigkeit im Alltag. Die Schriftgelehrten sind die Vorläufer der Rabbiner.

Heute versucht man, die Gemeinsamkeiten zwischen Juden und Christen zu entdecken. Daraus ergeben sich spannende Fragen, die nicht zuletzt auch in Bad Sachsa dazu führten, diesem Thema nochmals Raum zu geben.

Aus der Fülle der Informationen, die uns Pastor Arnulf Baumann in dieser Woche vermittelte, versuchte ich wiederzugeben, was mich beeindruckte und mir persönlich hilft, künftig diese Thematik besser zu verstehen. Seine Ausführungen haben mich neugierig gemacht, mehr über die Gemeinsamkeiten zwischen dem jüdischen und dem christlichen Glauben zu erfahren.

Dafür danke ich P. Arnulf Baumann sehr. Danken möchte ich auch Theda Baumann und David Aippersbach, die das Gesamtprogramm mit kreativen Ideen und Filmbeiträgen bereicherten.

Erika Wiener



Das Bild 'Die weiße Kreuzigung' des berühmten jüdischen Malers Marc Chagall drückt die Nähe von Christen und Juden dadurch aus, dass er Jesus am Kreuz als Sinnbild jüdischen Leidens darstellt. Dieses Bild wurde bei dem Seminar verteilt und besprochen.

Zurückgeblättert (Teil 4)

„Gott hat nur Wasser geschaffen, aber der Mensch machte den Wein.“ (Victor Hugo)

Unter den ersten 83 Ansiedlern, die Friedrich Rüb in seiner „Geschichte der Gemeinde Gnadental“ auflistet, waren 25 von Beruf Weingärtner. Ihnen wurde sicherlich durch die in Altwürttemberg übliche Realteilung beim Vererben des „Wengerts“ die Grundlage für eine Existenzgründung entzogen. Vielen der restlichen Siedler wird der Weinbau nicht fremd gewesen sein, weil sie aus Orten aussiedelten, in denen heute noch Wein gepresst (gekeltert) wird.¹⁾

Der zaristischen Einwanderungsbehörde, die angewiesen war, nur noch Siedler mit Vorkenntnissen einreisen zu lassen, dürften Fachkundige im Weinbau willkommen gewesen sein. Sie versprach sich von den eingeführten Reben und von den besonderen Anbaumethoden der erfahrenen deutschen Einwanderer eine deutliche Verbesserung ihrer Kulturen. Unterstützt von der russischen Obrigkeit konnten so die Kolonisten die in der Heimat erworbenen Kenntnisse im Weinbau in die Tat umsetzen.

Die enge Beziehung unserer Vorfahren zum Weinbau ist auf die Besetzung ihres Stammlandes durch die Römer in früherer Zeit zurückzuführen. Diese haben den Wein im 1. Jahrh. n.Chr. in ihr Besatzungsgebiet nördlich der Donau gebracht. Auch bei den entferntesten Truppenteilen gehörte der Wein zur täglichen Verpflegung. Die Transporte für die Versorgung der Legionäre in den Garnisonen mit Wein aus Italien führten durch das Rhone- und Rheintal in die Standorte des Limesgebietes zwischen Rhein und Donau. Durch den steigenden Bedarf wurde der lange Transportweg im Laufe der Zeit zu beschwerlich und zu zeitraubend. Um dies zu umgehen, wurde durch eingesessene Reste keltischer Urvölker sowie durch zugewanderte ausgediente Bauernsoldaten aus Italien und aus den besetzten Gebieten im Schutze des Limes gegen Entrichtung des Zehnten von der römischen Militärverwaltung freigegebenes Land bewirtschaftet. Mitten in den fruchtbarsten klima- und bodenbegünstigten Lößlehmflächen und an windgeschützten, sonnigen, nach Süden, Südosten und Südwesten geneigten Hängen über Flussläufen wurden Gutshöfe angelegt, auf denen im Umland neben Landwirtschaft unter Anleitung von Sachkundigen, die den Weintransporten gefolgt waren und sich als Winzer betätigten, Weinbau betrieben wurde. Diese Gutshöfe lieferten mit der Zeit nicht nur die benötigten Lebensmittel für die Legionen, sondern deckten auch den Bedarf an Wein. Die Zusammenballung römischer

Truppen am Limes brachte den Weinerzeugern beträchtliche Einnahmen. Nach Beendigung der Römerherrschaft ums Jahr 259/260 in diesem Gebiet wurden die von der römischen Mischbevölkerung angebauten Ackerflächen weiter genutzt, darunter auch unter Anleitung Zurückgebliebener die angelegten Weinberge. Der Wein, einst ein für alemannische Kehlen ungewohntes Getränk, begleitete in zunehmendem Maße ihre Mahlzeiten. Bei festlichen Anlässen genoss man ihn, wie früher den Met, in vollen Zügen.

Archäologen stoßen heute noch bei Ausgrabungen in Kellern der von den Alemannen zerstörten römischen Gutshöfe auf Weinamphoren und Henkelkrüge, in denen dazumal Wein für die Besatzungstruppen in die entferntesten Kastelle²⁾ befördert wurde.

Württemberg wurde zu einem bedeutsamen Weinland. Im 16. und 17. Jahrhundert war der Wein zum wichtigsten Exportgut geworden, wobei die Reichsstadt Ulm als Umschlagplatz eine wichtige Rolle spielte. Durch die Wartezeit bis zur Abfahrt der „Schachteln“ mit den Auswanderern erzielten die Ulmer Gastwirte durch den Ausschank von Wein ein erhöhtes Einkommen. Der württembergische Wein wurde bekannt und blieb es. Friedrich Schiller reimt: „Ein Württemberger ohne Wein - kann der ein Württemberger sein?“ Vom ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss (ein Schwabe) soll der lapidare Satz stammen: „Wer bei ons nix drenkt, isch z'faul zom Schlucka!“ Auf die Frage, wie lange er brauche, um eine seiner tiefschürfenden Reden zu schreiben, soll er geantwortet haben: „Eine Flasche Lemberger lang!“ Die lehm-, löß- und humushaltige Schwarzerde Südrusslands und das günstige Klima mit viel Sonne und Wärme ließ den Weinbau zu einem Haupterwerbszweig der Kolonisten werden. An den Hängen des Kaukasus und auf der warmen Schwarzerde Bessarabiens, wo bisher Wein gediehen war, haben die Kolonisten durch Kreuzung importierter Weinstöcke und heimischer Rebsorten, durch wirtschaftliche, intensive Bearbeitung des Bodens und durch Einrichtung von Muster- und Versuchsgütern im Kreis Odessa erhebliche Erfolge erzielt. In einem Bericht wird erwähnt, dass die Pflanzung einfach „gehandhabt“ wurde. Nach einem im Königreich Württemberg praktizierten Verfahren wurden die jungen Reben im März gesetzt, im 4. Jahr konnte die erste Ernte gelesen werden. Sollte es eine bessere Sorte sein, wurde der Stock im April über den Wurzeln abgeschnitten und die Zweige der gewollten Sorte „ein-

gezweigt“. Um die Reben vor dem strengen Frost zu schützen, wurden sie in flache Gräben gepflanzt und von der Seite her mit Erde bedeckt. In den Gräben hielt sich die Feuchtigkeit länger.

Das russische Staatsdomänenministerium konnte schon 1846 etwa 18 Millionen Rebstöcke in Neurussland verbuchen. Im Jahre 1856 wurden in Bessarabien, das „sich im Weinbau besonders hervortat“, 9 707 885 Weinstöcke gezählt.

Der Überschuss an gepresstem Wein wurde, wie Friedrich Rüb zu berichten weiß, von den Kolonisten zunächst in größeren oder kleineren Mengen an die Bewohner der Umgebung verkauft. Auf den Märkten durfte nur eigener Wein ausgeschenkt werden. Es war bei Strafe verboten, fremden Wein anzubieten. Die Einnahmen waren, besonders bei Missernten, für die Kolonisten eine große Hilfe. Durch die Erlaubnis des freien Weinverkaufs um 1860 schossen die Privatschänken wie Pilze aus dem Boden („All ander Hof a Schenk“). Der Trunksucht wurde dadurch Tür und Tor geöffnet. Durch Eröffnung von Gemeindegaststätten konnte die immer mehr um sich greifende Unsitte eingedämmt werden. Dem Schänkwirt wurde, wie Friedrich Rüb berichtet, zur Auflage gemacht, Ordnung zu halten und keine „Trinkerei“ zu dulden.³⁾

Als 1890 das „Weinbergversicherungssystem“ in Bessarabien eingeführt wurde, wurde die Anzahl der Weinstöcke der jeweiligen Besitzer geschätzt. Die russische Obrigkeit erhob von nun an eine jährliche Steuer. Der verheerende Siegeszug der Reblaus (Phylloxera), die 1854 in Nordamerika entdeckt und als blinder Passagier beim weltweiten Warenaustausch über Frankreich ums Jahr 1874 auch nach Deutschland eingeschleppt wurde, breitete sich in der Folge über die Weingebiete Europas aus und richtete unter den völlig ungeschützten Rebbeständen unermesslichen Schaden an. Sie erreichte um die Wende des 19./20. Jahrhunderts auch den bessarabischen Weinbau. Die gepflegten und mit Mühe angelegten Weingärten der Kolonisten wurden durch die Zwergläuse des Schädlings von den Wurzeln der Weinstöcke her vernichtet und in eine trostlose Wildnis verwandelt. Der auftretenden „Blattfallkrankheit“ (falscher Mehltau) begegneten die Anbauer mit Hilfe der Chemie durch Spritzen mit Kupferkalk. Um 1910 wurde begonnen, veredelte Reben auf reblausresistenten Wurzelunterlagen anzubauen. Auch der Anbau von widerstandsfähigen Direktträgern (z.B. Tarras, Seiber) nahm zu. In Altwürttemberg war es

üblich geworden, die Vereinbarungen bei Geschäftsabschlüssen, Käufen oder Verpachtungen mit dem obligaten Glas Wein zu begießen, das von dem Käufer bezahlt werden musste. Damit der Brauch nicht in eine Sauferei ausartete, wurde der Betrag, der dafür ausgegeben werden durfte, von der Obrigkeit festgelegt: 30 Kreuzer pro 100 Gulden (= etwa 63 Cent pro 126 Euro). Vor allem auf dem Lande wird der Brauch, nach Abschluss eines gewöhnlichen Geschäftes in der Gastwirtschaft ein „Viertel“ zu trinken, heute noch ausgeübt. Die Rechtskraft bedeutungsvoller Abmachungen tritt allerdings nach Leis-

tung der Unterschrift ein („Der Schwabe und die Obrigkeit“, S 64). Der Brauch, der schon bei den Germanen und Römern üblich gewesen sein soll, wurde von unseren Vorfahren mitgebracht. Der „Mogritsch“ (= russ. mogarytsch, Umtrunk) und der Handschlag besiegelten in Bessarabien einen gewöhnlichen Geschäftsvertrag („Dogowor“). Dazu kam das „deutsche Wort“ (nemetzki slowo), das bei den Einheimischen zählte. Bei Landkäufen wurde vor dem Gericht ein Kaufvertrag (Kupsche, von kupit = kaufen) abgeschlossen. Auch die „Kupsche“ blieb nicht unbegossen.

Albert Rüb

Quellenangaben:

- 1) In der Pfalz, in Rheinhesen und Franken wird die Weinpresse „Kelter“ genannt. (Aus „Wörterbuch der deutschen Winzersprache“) In Bessarabien wurde, wie in den meisten württembergischen Anbaugebieten, zum Auspressen der Weintrauben die „Weinpresse“ benutzt.
- 2) Philipp Filtzinger u.a.: „Die Römer in Baden-Württemberg“
- 3) Friedrich Rüb: „Geschichte der Gemeinde Gnadental“

Beiträge zum Forum: Wie verhielten sich die Bessarabiendeutschen zum Nationalsozialismus?

(Das Forum wurde angeregt im Mitteilungsblatt August 2008)

Erhard Eisenbeiß, Aufzeichnungen zur Sippe Eisenbeiß. (Siehe Artikel Lageraufenthalt 1940 bis 1943 in dieser Ausgabe des Mitteilungsblattes)

Helmut Regner, Leserbrief

Sehr geehrter Herr Fieß, es ist Zeit, dass wir diesem Thema genauer nachgehen. Hier gebe ich Ihnen vollkommen recht. Damit verbunden ist jedoch das Risiko, dass aus der Zeit der Ansiedlung in Polen Dinge auftauchen, die nicht mehr so gerne gehört werden. Sicher würden auf beiden Seiten wieder alte Wunden aufgerissen werden, die inzwischen weitgehend vernarbt sind, dank der friedlichen Nachkriegspolitik. Die „Versöhnungspolitik“ mit unserem Nachbarn Polen, von allen Bundeskanzlern und Bundespräsidenten getragen, hat erst dazu geführt, ein vereintes Europa zu schaffen. Wie empfindlich die inzwischen abgelöste polnische Regierung auf manche Fragen bei der „Erinnerungspflege“ reagiert hat, wissen Sie sicher besser als ich, schon deshalb, weil Sie sich mit diesem Thema intensiv beschäftigt haben. Gerade unser Bundespräsident hat durch seine erste Auslandsreise ins Nachbarland gezeigt, wie wichtig ihm die Aussöhnung ist.

Bereits 1972 habe ich mein Geburtshaus in Westpreußen besucht. Auf der Suche bin ich im Kreis Kulm (Chelmno) tagelang von Hof zu Hof gefahren und habe mir viele grausame Geschichten angehört. Seit dieser Zeit bin ich regelmäßig kreuz und quer durch ganz Polen gereist, meine vollgestempelten Pässe mit Visaanträgen und Grenzübertritten durch die damalige DDR beweisen dies.

In den schlechten Jahren in Polen 1981/82 habe ich in Stuttgart die ersten Hilfslieferungen organisiert. Kontakt hatte ich während dieser kommunistischen Zeit mit vielen interessanten Persönlichkeiten, die die „Solidarnosz“ unterstützt haben. Dabei war ich der Briefträger über die DDR-Grenze. Nicht nur die Solidarnosz hat den Sturz der Kommunisten errungen, sondern auch die Mithilfe von vielen kleinen Unternehmen, die damals ihre eigene Außenhandelskammer anstrebten und erreichten, was damals nicht einmal in Bonn bekannt war. Durch einen Pressebericht in den Stuttgarter Nachrichten über meine Hilfsaktion für Polen und meine Darstellung über die dortigen Zustände wurde der Bundesvorsitzende des BdV, Herr Czaja, auf mich aufmerksam, dem ich des öfteren Bericht erstattet habe. Ebenso dem Büro des CDU Bundestagsabgeordneten von Bismarck, der dann die Hilfsaktionen für Pommern in Gang setzte.

Die damaligen Hilfsaktionen der EU Staaten und insbesondere die Aktion des Papstes „Schiffe für Polen“ haben bewirkt, dass die Solidarnosz durchhalten und ihr Ziel erreichen konnte, die Befreiung Polens vom kommunistischen System.

Die breite Hilfsbereitschaft der westdeutschen Bevölkerung wurde vom überwiegenden Teil der Polen als Zeichen der Versöhnung aufgefasst. Nach dem gelungenen EU Beitritt wurde jedoch von führenden polnischen Politikern neuer Hass aufgebaut.

Und genau dies müssen wir von unserer Seite her zu widerlegen versuchen und immer wieder neu die Hand ausstrecken. Nicht vergessen, aber auch nicht alte Wunden aufreißen, das wäre mein Ratsschlag zu Ihrem Forum.

Helmut Regner, Starzach

Eduard Klotzbücher

Was haben wir uns mit der Ansiedlung in Polen und der Tschechoslowakei vorzuwerfen?

Bei der Umsiedlung hieß es: Heim ins Reich. Binnen einer Stunde mussten die Polen und Tschechen ihre Wirtschaften umsonst räumen, und wir zogen da ein. Sie wurden unsere Knechte. Viele Bessaraberfrauen haben geweint über solch ein Programm. Schon wieder waren wir im Ausland und von Fremdsprachen umgeben. Wir waren ja so dankbar für die Rettung vom Kommunismus. Wir sahen nur das Licht Deutschland. In Kritik und Propaganda waren wir nicht erfahren. Man tröstete sich auch, es waren einst deutsche Höfe, sie gingen im Ersten Weltkrieg verloren. Dies wurde rumerzählt.

Wir wollten weiterleben und endlich die bessarabische Küche wieder haben. Im Lager waren wir zusammengepfercht und bekamen wenig und obendrein noch schlechtes Essen. (Oft ungenießbar.)

Der Drang nach eigener Scholle war groß. Die dafür vorgesehenen Häuser und Wirtschaften waren leer, das Rausschmeißen haben andere gemacht. Wir waren erleichtert, jetzt kommt wieder ein Stück von unserem alten Leben zurück. Der bessarabische Grundsatz galt immer noch: „Schaff, dass Du zu was kommst.“ Schnell wollten wir die heruntergekommenen Wirtschaften von den Quecken befreien. Zusätzlich wurden auch öfters neue Häuser und Ställe gebaut. Die große Aufgabe wurde immer mehr getrübt, weil unsere Männer zum Kriegsdienst eingezogen wurden. Mit dem Zusammenbruch der Ostfront verlor man immer mehr an Herrschaft. Oft mussten Frauen den Ortsbauernführer holen, um sich durchzusetzen. Trotzdem entstand auch Freundschaft, bis nach Deutschland halfen sie auf der Flucht.

Mir ist nicht bekannt, dass die Ansiedlung Pflicht war. Wer kann mich hierzu belehren? Wer weiß es besser?

Einige waren nicht angesiedelt, mir ist nicht bekannt, dass sie belangt wurden.

Eduard Klotzbücher, 27318 Hilgermissen

Egon Buchholz, Pastor i.R.

„Wie verhielten sich die Bessarabiendeutschen zum Nationalsozialismus?“

Zu dieser Frage hat sich hier bisher niemand geäußert. Das finde ich sehr verständlich und auch gut, weil sie mit jeweils einzelnen und zusammenhanglosen Beiträgen nicht beantwortbar ist! Ebenso klar ist, dass alle Landsleute einzuladen sind, nach Vermögen zur Beantwortung dieser Frage beizutragen, um einen zutreffenden Überblick zu gewinnen.

Darum schlage ich vor, dass der Vorstand einen Historiker u.a. Personen beauftragt, einen Raster von Themen und Fragen zu benennen, worüber Berichte erbeten werden und dass dieses Gremium die Sichtung und Darstellung unserer NS-Betroffenheit etwa in einer Broschüre verantwortet.

Dieser Aufgabe wünsche ich die sachliche Unterstützung aller Leser! Viele aktive Vertreter der NS-Ideologie von einst leben nicht mehr, der Personenkreis mit eigener Erfahrung wird jährlich kleiner. Es ist also höchste Zeit, das noch vorhandene Wissen mitzuteilen. - Dabei sollten alle Autoren darauf verzichten, ihre heutigen Positionen oder Emotionen zu bedienen, dafür aber die damaligen nicht verschweigen. Geschichte und Geschichten sprechen am besten für sich selbst.

Wozu soll die Erinnerung an jene Jahre dienen? In unserer Gesellschaft wird der Verlust der Werte beklagt, ohne sie zu definieren. Könnte es nicht sein, dass sich politisch Radikalen wieder eine Chance bietet, sie für alle Bürger vorzugeben? Roman Herzog sagte als Bundespräsident: „Man kann Geschichte nicht überwinden! Man kann weder Ruhe noch Versöhnung finden, wenn man sich nicht der ganzen Geschichte stellt.“ Dazu sehen sich europäische Völker genötigt, die als Handlanger der Deutschen zur Vernichtung von Juden beitrugen. Aber die Jugend derselben fragt aktuell auch nach dem Ausmaß der Kollaboration und des Widerstandes. So gab es z.B. in Dänemark gut 800 Widerstandskämpfer, aber 7000 Freiwillige an der russischen Front - mit Norwegern, Franzosen, Polen, etc. - Auch unsere Jugend will wissen, was geschah und wes sie aus unserer Geschichte lernen kann. So hat eine Enkelin von uns für eine Arbeit im Gymnasium das Wissen der Großväter über die Hitlerjugend abgefragt.

Die NS-Ideologie betraf insofern alle Landsleute, die sie miterlebt haben, weil

es so gut wie unmöglich war, ihr neutral zu begegnen! Eben darum ist es geboten, aus jenen Erfahrungen zu lernen, statt dieselben Torheiten zu wiederholen. Dabei sollte auch stets die Zweideutigkeit von Vor- oder Leitbildern, Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität usw. beachtet werden. Sie verlangen eine radikalere Gründung als es auch sog. „christliche Werte“ bieten können! M. Heidegger hat Recht: „Der Wert und das Werthafte wird zum positivistischen Ersatz für das Metaphysische.“ Darum schrieb Bischof Hans Chr. Knuth dazu: „Das Kreuz zerstört alle Grundwerte - um die Freiheit in Gott zu gründen und nicht in selbst gesetzten Ideen, an denen und mit denen der Mensch nur tödlich scheitern kann.“

Der „Spiegel“ titelt: Jedes Ereignis hat eine Geschichte! Bitte, schreiben Sie Ihre Geschichte zum obigen Thema.

Egon Buchholz, Pastor i.R., Bad Bevensen

Norbert Baier, Hamburg

Sehr geehrter Herr Fieß, wie recht Sie haben! Es wird höchste Zeit, über diesen Teil unserer bessarabiendeutschen Geschichte zu reden. Ich kam damals als Neunjähriger (aus Alt-Arztis) nach Deutschland und gehöre somit der Generation an, die in besonderer Weise missbraucht und betrogen wurde. Kaum in Deutschland oder (wir Jüngeren) bald danach waren wir Mitglieder in der HJ und im BdM bzw. in deren Unterorganisationen (Jungvolk/„Pimpfe“, Flieger-HJ u.ä.). Wir waren, wie praktisch alle unsere reichsdeutschen Altersgenossen, auch die in den deutschen „Ostgebieten“, mit Begeisterung dabei; wir glaubten an „Großdeutschland“, an den „Führer“ und an die Zukunft, die er uns versprach. Unsere Begeisterung wurde indes weidlich ausgenutzt, um uns in einer Weise zu erziehen und auszubilden, dass wir zu allem, was uns abverlangt wurde, fähig und bereit waren oder doch gewesen wären. Wohin das führen sollte, erkannten wir damals freilich noch nicht, zumal wir in unserem Glauben und in unserer Begeisterung von allen Leuten bestärkt wurden, nicht nur im „Dienst“ und in der Schule. Niemals ist mir jemand begegnet, der auch nur eine Spur von Skepsis oder Zweifel hätte erkennen lassen. Nach dem Kriege dann wollte es plötzlich keiner gewesen sein. Es schien, als habe es in Deutschland niemals auch nur einen „Nazi“ gegeben.

Liest man in den Veröffentlichungen der Bessarabiendeutschen, also vor allem im Mbl. nach, hat man den Eindruck, als wäre es bei ihnen auch tatsächlich so gewesen. Abgesehen von Ute Schmidts Buch über die Bessarabiendeutschen, wo dieses Thema jedoch ebenfalls weitgehend ausgespart bleibt, ist mir als einziges in den

letzten Jahren Hugo Schreibers Darstellung zur Entstehung der „Erneuerungsbewegung“ aufgefallen (Mbl. vom 1.2.2007). Doch da sie v.a. auf Fritz Fabritius und den Ursprung der Erneuerungsbewegung in Siebenbürgen abzielt, gibt sie (oder der Bericht darüber!) nicht viel her.

Gewiss kann man der großen Mehrzahl der Bessarabiendeutschen von damals nicht nachsagen, dass sie „Nazis“ waren. Vorhalten kann man ihnen eine mehr oder weniger unkritische und daher für die NS-Ideologie eher blinde Deutschlandgläubigkeit, die alles Deutsche, alle Deutschen und eben auch die damals Herrschenden als die Repräsentanten Deutschlands umschloss. Aus der damaligen Sicht und auf dem Hintergrund der Geschichte ist das durchaus nachvollziehbar. Dennoch war es verhängnisvoll.

Daneben gab es – wie ich inzwischen weiß – einzelne Landsleute z.B. bei den Gemeinschaftschristen, den sog. „Stundenleuten“, die der allgemeinen Begeisterung in Deutschland nicht erlagen, mit dem Regime bzw. dessen Vertretern in Konflikt gerieten und auf der Hut sein mussten, um nicht sich selbst und ihre Familien in Gefahr zu bringen.

Es gab aber auch nicht ganz wenige, möglicherweise mehr als bekannt und uns allen lieb ist, die sich aus Überzeugung oder vielleicht auch nur aus Eigennutz dem Regime willfährig zur Verfügung stellten. (Wie das in Deutschland war, darüber wissen andere mehr als ich.) Und manche von denen taten dies bereits in Bessarabien. Hier meine ich nicht diejenigen, die als Elf- oder Fünfzehnjährige in einer quasi HJ-Gruppe mitmachten, sondern die Organisatoren und Leiter dieser Gruppen. Und ich meine z.B. diejenigen, die im Frühwinter 1938 oder 1939 im jüdischen Bethaus von Arztis Feuer legten. Von Vereinsseite musste ich mir sagen lassen, dass es nach Rückfragen bei einigen Arziser für die Richtigkeit meiner Behauptung keinen Anhaltspunkt gebe. Aber ein anderer Arziser traf Zeugen, die den Vorfall bestätigten. Und ich weiß auch noch einen der Namen, die damals bei Gesprächen darüber in meinem Elternhaus genannt wurden. Einer der Söhne dieses Mannes und ich waren in der gleichen Schulklasse.

Natürlich werde ich diesen Namen hier nicht nennen, denn es geht nicht um Anklage gegen einzelne Personen. Die Nähe der Bessarabiendeutschen zur NS-Ideologie und die Verstrickung einiger von ihnen in das System muss zur Sprache gebracht und ausgeleuchtet werden. Dass man dabei irgendwann auch Namen nennt, wird freilich nicht zu umgehen sein.

Ich freue mich, dass ein Anfang gemacht wurde, und ich hoffe auf rege Beteiligung.

Norbert Baier, Hamburg

SPENDEN HAUS DER BESSARABIENDEUTSCHEN

Im Mitteilungsblatt 11/2008 bedankte sich Bundesgeschäftsführer Werner Schäfer für die überwältigende Spendenbereitschaft. In der folgenden Spendenliste sind den allgemeinen Bau-spenden auch die bisher noch nicht veröffentlichten allgemeinen Spenden hinzugefügt. Eine Spendenliste der anderweitig zweckgebundenen Spenden wird aus Platzgründen in einer späteren Ausgabe veröffentlicht. Hier die einzelnen Spenderinnen und Spender, denen der Vorstand seinen herzlichsten Dank ausspricht:

Abel, Elfriede, Buxtehude, 15 € – Adam, Alfons, Langwedel, 50 € – Adams, Lora, Wurm-lingen 50 € – Adolf, Alfred, Kürnbach, 15 € – Adolf, Hugo, Eberstadt, 150 € – Ahlfeld, Else, Sittensen, 20 € – Aipperspach, Gunter, Sigmaringen, 50 € – Albrecht, Frieda, Bietigheim-Biss., 50 € – Albrecht, Waltraud, Sersheim, 15 € – Aldinger, Alwin, Backnang, 30 € – Anhorn, Erna, Seevetal, 120 € – Anhorn, Oskar, Untereisesheim, 10 € – Anhorn, Oskar, Untereisesheim, 20 € – Arlt, Gotthilf, Neuenstadt, 100 € – Arndt & Grafe, Gröditz, 50 € – Arnswald, Wilfried, Ertlingen, 15 € – Auras, Wally, Stuttgart, 100 € – Baatzsch, Ingrid, Riesa, 20 € – Bachofer, Gundula, Ohmden, 10 € – Bachofer, Hilde, Dürnau, 20 € – Bader, Andreas, Wiehe, 10 € – Bader, Ilse, Winnenden, 10 € – Baier, Dieter, Kloster Lehnin, 50 € – Baier, Hannelore, Steinheim, 10 € – Baisch, Luise, Korntal, 10 € – Balbach, Erika, Gingen, 100 € – Baldzer, Edwin, Arnstadt, 15 € – Baldzer, Leonhard, Nürtingen, 30 € – Baldzer, Ottilie, Stuttgart, 50 € – Balmer, Harald, Murr, 250 € – Balmer, Michael, Althütte, 10 € – Balschalariski, Basilius, Melsungen, 10 € – Banek, Waldemar, Bielefeld, 20 € – Banek, Werner, Bielefeld, 20 € – Banko, Heinz-Werner, VS-Schwenningen, 40 € – Bannasch, Sigrid, Metzingen, 50 € – Bantel, Pauline, Landshut, 50 € – Bareither, Hilde, Bietigheim-Bissi., 50 € – Bargiel, Hilde, UHINGEN, 10 € – Bäsler, Ingeborg, Stuttgart, 50 € – Baß-Büxel, Brunhilde, Freiberg / N., 10 € – Baß-Büxel, Brunhilde, Freiberg / N., 90 € – Bässler, Elfriede, Waiblingen, 50 € – Bauch, Arnold, Bonndorf, 10 € – Bauer, Anna, Untergruppenbach, 20 € – Bauer, Henriette, Esslingen, 10 € – Bauer, Henriette, Esslingen, 50 € – Bauer, Nicole, Ratingen, 5 € – Bauer, Norbert, Penzlin, 10 € – Baumann, Erika, Massenbachhausen, 60 € – Baumann, Helene, Berlin, 70 € – Baumann, Karl-Heinz, Ottenbach, 40 € – Baumann, Lilli, Zörbig, 15 € – Baumann, Wilhelm, Ludwigsburg, 30 € – Baumann, Winfried, Zörbig, 20 € – Baumgart, Erna, Munster, 10 € – Bausch, Arnold, Reutlingen-Betzingen, 200 € – Bausch, Gertrud, Bad Säckingen, 10 € – Bayer, Annemarie, Gerabronn, 15 € – Bechdorf, Maria, Wedemark, 20 € – Bechtle, Ida, Wiehe, 18 € – Becker, Horst, Sachsenheim, 10 € – Becker, Horst, Sachsenheim, 10 € – Becker, Reinhold, Murrhardt, 25 € – Beglau, Helmut, Rotenburg/Wümme, 30 € – Beirith, Alois, Aller-

büttel, 20 € – Bender, Arnold, Tamm, 70 € – Bender, Artur, Oberderdingen, 10 € – Benninger, Oskar, Kornwestheim, 10 € – Berberich, Kurt, Owen/Teck, 50 € – Berndt, Gisela, Rauhen, 20 € – Bernsdorf, Adele, Trossingen, 10 € – Betz, Bertha, Sonnenbühl, 10 € – Beyer, Hilda, Osterhausen, 25 € – Bich, Johannes, Aalen, 30 € – Biener, Annette, Wiesbaden, 60 € – Bierer, Kurt, Graal-Müritz, 100 € – Birkholz, Annemarie, Fischingen, 10 € – Birzele, Heidrun, Rudersberg, 200 € – Blanck, Kerstin, Freiburg / Elbe, 5 € – Blankenberg, Karina, Geseke, 10 € – Blanz, Elisabeth, Göppingen, 25 € – Blatter, Kurt, Unterensingen, 50 € – Blum, J. Paul, Freiburg, 10 € – Bogert, Bert, Weißbach, 100 € – Bogert, Josef, Sindringen, 15 € – Bogner, Bernhard, Velden, 90 € – Bogner, Erika, Schwaikheim, 50 € – Bogner, Ulrike, Stuttgart, 100 € – Bogner, Waldemar, Sulzbach a. M., 5 € – Bogolowsky, Alex, Och-tendung, 60 € – Bogs, Klara, Zeven, 5 € – Bohlender, Emma, Bad Bevensen, 18 € – Boh-net, Armin, Buseck, 100 € – Bohnet, Eric, Kulsheim, 15 € – Bohnet, Gerhard, Magde-burg, 60 € – Bohnet, Heinz G., Hamburg, 5 € – Bohnet, Heinz G., Hamburg, 20 € – Bohnet, Manfred, Brietzke, 10 € – Bohnet, Udo, Widdern, 30 € – Bölke, Gisela, Lüchow, 10 € – Bölke, Herbert, Luckau, 40 € – Bollinger, Dominik, München, 50 € – Bomke, Maria, Bovenden, 20 € – Borck, Erwin, Kernens-tetten, 10 € – Bork, Anne-Marie, Hamburg, 40 € – Boroske, Artur, Detmold, 100 € – Borr-mann, Siegfried, Jena, 10 € – Bosch, Wally, Notzingen, 20 € – Boschatzke, Berta, Kernen i.R., 25 € – Bösen, Alide, Sottrum, 20 € – Bösen, Johann, Sottrum, 10 € – Bösen, Johann, Sottrum, 10 € – Böttcher, Erwin, Kiel, 30 € – Böttcher, Harald, Künzelsau, 150 € – Böttcher, Paul, Königswinter, 50 € – Braumann, Ilse, Vaihingen / Enz, 30 € – Brenneisen, Emilie, Rheinfelden, 10 € – Brenner, Arnold, KANADA, 609 € – Briem, Gertrud, Fellbach, 10 € – Brisske, Erika, Langenau, 20 € – Brose, Karl-Heinz, Tostedt, 100 € – Brosi, Rosema-rie, Bietigheim-Biss., 50 € – Bross, Berthold, Zeesen, 25 € – Bross, Hannelore, Sachsenheim, 50 € – Bross, Roland, Bad Rappenau, 50 € – Brost, Ewald, Bietigheim, 50 € – Brost, Friedhold, KANADA, 15 € – Brost, Norbert, Pleidelsheim, 10 € – Bublitz, Konstantin, Lü-neburg, 10 € – Büchele, Viktor, Uffenheim, 25 € – Buchfink, Hilde, Backnang, 5 € – Büchle, Friedrich, Trossingen, 10 € – Büchle, Ines, Falkensee, 10 € – Buchwitz, Arnold, Bempflingen, 20 € – Buck, Helmut, Apensen, 20 € – Budau, Paul, Idar-Oberstein, 60 € – Buhr, Hermine, Hamburg, 10 € – Buls, Han-nelore, Neuwulmstorf, 50 € – Bunk, Albert, Renningen, 40 € – Burgard, Erika, Markgrö-ningen, 10 € – Burk, Hans, Hessian, 20 € – Burkhardt, Hugo, Hamburg, 20 € – Burkhardt, Paul, Lohr a.Main, 20 € – Büttner, Martha, Illingen, 20 € – Büttner, Martha, Il-lingen, 20 € – Büxel, Winfried, Esslingen, 35 € – Büxel, Winfried, Esslingen, 40 € – Carle, Erika, Waiblingen, 100 € – Claß, Ingrid, Böblingen, 100 € – Conradi, Selma, Taunus-stein, 10 € – Damaschke, Edwin, Rutesheim, 10 € – Damaschke, Herbert, Bopfingen, 10 €

– Dannowski, Hilde, Sonnenbühl-Undingen, 20 € – Daubenberger, Hilde, Wuppertal, 40 € – Daum, Linde, Mansfeld, 20 € – Dehner, Friedrich, Würzburg, 10 € – Deiss, Gerhard, Winnenden, 10 € – Deiss, Hugo, Kornwestheim, 15 € – Dickhoff, Adele, Kirchheim / Teck, 20 € – Dieter, Rita, Roskow, 10 € – Dietrich, Anna, Burg, 10 € – Dietterle, Ed-mund, Alfeld, 10 € – Dietterle, Erwin, Sach-senheim, 60 € – Dietterle, Michael, Aalen, 20 € – Dietterle, Paul, Alfeld, 10 € – Dietz, Ruth, Obersulm, 25 € – Dikoff, Luise, Wuppertal, 50 € – Dinus, Pauline, Eisingen, 30 € – Do-berer, Helmut, Backnang, 30 € – Dobler, Gerlinde, Aspach, 15 € – Dobler, Renate, As-pach, 20 € – Dorow, Aline, Remseck, 10 € – Draxler, Klara, Neckartailfingen, 20 € – Drefs, Artur, Alfdorf, 100 € – Drefs, Waldemar, Weinheim, 40 € – Dreier, Ute, Nottensdorf, 20 € – Eberhardt, Emil, Niederstotzingen, 50 € – Eberle, Oskar, Bietigheim-Biss., 50 € – Eckert, Bruno, Friedberg, 50 € – Eckert, Horst, Cremlingen, 70 € – Ehmman, Joachim, Rudersberg, 20 € – Eisemann, Viktor, Frank-furt a.M., 100 € – Ellenberger, Lilli, Burg, 10 € – Elmer, Doris, Leutenbach, 10 € – Enderle, Irma, Steinheim, 20 € – Enderlin-Leinz, Bet-tina, Mülheim-Kärlich, 50 € – Engelfried, Hilde, Stuttgart, 100 € – Engelhardt, Robert, Fredenbeck, 15 € – Engelke, Erna, Brake, 50 € – Ensslen, Gisela, Ebhausen, 50 € – Enßlen, Günter, Kirchart, 60 € – Enßlen, Luise, Hanstedt, 8 € – Ensslen, Norbert, Wims-heim, 20 € – Enßlen, Reinhold, Reutlingen, 20 € – Ensslen, Ulrich, Bielefeld, 100 € – Ent-enmann, Hildegard, Besigheim, 30 € – Ent-zminger, Jakob, Mönchsroth, 20 € – Enzmin-ger, Hulda, Ludwigsburg, 5 € – Erb, Wolfgang, Leinfelden-Echt., 50 € – Erd-mann, Gerhard, Remseck, 60 € – Erdmann, Lydia, Korb, 20 € – Erdmann, Werner, Schrobenausen, 10 € – Erfle, Alfred, Lich-tenwald, 100 € – Ernst, Emil, Fellbach, 60 € – Ernst, Patrick, , 100 € – Fälchle, Egon, Schwaikheim, 460 € – Fangmeier, Charlotte, Braunschweig, 10 € – Fangmeier, Charlotte, Braunschweig, 60 € – Fano, Hugo, Bempflin-gen, 20 € – Fano, Lilli, Brück, 10 € – Färber, Karl, Geislingen, 30 € – Felchner, Gertrud, Meisdorf, 25 € – Fenzau, Wilma, Allmers-bach/T., 10 € – Feulner, Günter, Burgau, 40 € – Feyl, Egon, Vaihingen / Enz, 10 € – Fiedler, Elsa, Herbrechtingen, 30 € – Fiegert, Inge, Lenningen, 20 € – Fieß, Artur, Wendlingen, 50 € – Fieß, Artur, Wendlingen, 150 € – Fieß, Dietrich, Rielsingens-Arlen, 100 € – Fiess, Waldemar, Bietigheim-Bissingen, 50 € – Fiess, Walter, Bietigheim-Bissingen, 40 € – Filla, Ida, Aalen-Fachsenfeld, 75 € – Findeisen, Karin, Heppenheim, 40 € – Fink, Ilse, Martfeld, 100 € – Fischer, Anna, Auma, 15 € – Fischer, Erhard, Filderstadt, 50 € – Fischer, Ilse, Holzmaden, 60 € – Fischer, Jörg, Berlin, 20 € – Fischer, Ottheim, Bempflingen, 50 € – Fischer, Wolfgang, Esslingen, 10 € – Flaig, Hilda, Bopfingen, 20 € – Flaig, Johannes, Schwäbisch Hall, 30 € – Flor, Angelika, Ha-nerau-Hadem., 15 € – Flor, Katharina, Hane-rau-Hadem., 30 € – Flügge, Wolfgang, Bri-lon, 500 € – Fode, Horst, Reinhardshagen,

60 € – Föll, Hermann, Albershausen, 50 € – Franz, Adele, Hobeck, 20 € – Franz, Anna, Schwarzenbruck, 5 € – Frauendorf, Gabriele, Erfurt, 60 € – Frick, Hulda, Groß-Umstadt, 50 € – Frick, Luise, Groß-Umstadt, 50 € – Fried, Robert, Laupheim, 20 € – Friedrich, Horst, Kraichtal-Gochsheim, 30 € – Friese, Else, Ziegelrode b. Eisleben, 15 € – Fröhlich, Toni, Henriette, Reutlingen, 10 € – Frömmrich, Herbert, Ingersheim, 15 € – Fuchs, Klara, Stuttgart, 20 € – Funk, Elvira, Heilbronn, 20 € – Furtack, Alma, Pfaffenheim, 15 € – Gäckle, Elsa, Großelach-Neuf., 100 € – Gäckle, Otto, Herbrechtingen, 25 € – Gaier, Gerhard, Langenau-Gött, 110 € – Gaiser, Herbert, Hohen Wangelin, 30 € – Gaisser, Anja, Winnenden, 30 € – Gajdzik, Ilse, Schramberg, 10 € – Gall, Jakob, Erligheim, 25 € – Gall, Marianne, Kelbra-Kyffhäuser, 50 € – Ganske, Irmgard, Böblingen, 50 € – Ganske, Michael, Frankfurt, 30 € – Gässler, Bruno, Künzelsau, 10 € – Gässler, Erwin, Eutzsch, 20 € – Gässler, Oskar, Bad Soden, 30 € – Gässler, Robert, Zahna, 65 € – Gaugel, Charlotte, Böblingen, 60 € – Gaugel, Klaus, Köln, 20 € – Gebhardt, Traugott, Schlierbach / Teck, 60 € – Gebhardt, Traugott, Schlierbach / Teck, 200 € – Gehring, Erwin, Nürtingen, 5 € – Gehring, Harry, Pleidelsheim, 10 € – Gehring, Hugo, Solingen, 65 € – Geigle, Arnold, Lauffen, 60 € – Genter, Hilda, Einhausen, 50 € – Georg, Rudolf, Fellbach, 50 € – Gerber, Gerda, Warnemünde, 40 € – Gerstenberger, Walli, Reichenbach, 60 € – Geske, Elfriede, Schwabach, 15 € – Giesecke, Rosemarie, Bempflingen, 50 € – Gießler, Karl, Riethem, 20 € – Giessler, Otto, Leutenbach, 10 € – Glass, Berthold, Crailsheim, 10 € – Goldt, Eleonore, Westerhorn, 40 € – Golwer, Arthur, Wiesbaden, 100 € – Gomke, Karl-Heinz, Eppingen, 30 € – Götz, Hilma, Sersheim, 50 € – Grade, Bruno, Stuttgart, 30 € – Gräfflich, Reinhold, Börnsen, 20 € – Grehlich, Wally, München, 20 € – Greiner, Gerda, Schlierbach, 10 € – Grieb, Helmut, Beverstedt, 10 € – Grohn, Aline, Wolfsburg, 50 € – Groß, Friedrich, Ahnsbeck, 10 € – Gross, Irma, Neu Wulmstorf, 100 € – Großhans, Dieter, Berlin, 140 € – Großhans, Erna, Aidlingen, 10 € – Großmann, Frank, Wolfrode, 85 € – Grozynski, Marion, Murrhardt, 10 € – Grunge, Brigitte, Wendlingen, 20 € – Gurr, Edith, Neckarsulm, 20 € – Gutsche, Bernhard, Langenfeld, 20 € – Gutsche, Emma, 40 € – Gutsche, Ewald, Bad Krozingen, 60 € – Gwinner, Albert, Schwäbisch Hall, 200 € – Gwinner, Erika, Stuttgart, 10 € – Haag, Ernst, Asperg, 5 € – Haag, Hubert, Langenau, 25 € – Haarer, Sigrid, Stuttgart, 20 € – Haas, Arnold, Sehnde, 50 € – Haas, Hans-Dieter, Gröbenzell, 100 € – Haas, Lilli, Alfdorf, 10 € – Haase, Hilma, Radolfzell, 10 € – Haberkorn, Karin, München, 25 € – Hadzik, Jeffrey, Cottbus, 10 € – Häfner, Bruno, Kehl, 50 € – Hägele, Linda, Böblingen, 40 € – Hahn, Emil, Aichwald, 100 € – Hahn, Walter, Weil der Stadt, 100 € – Haisch, Arnold, Ulm, 300 € – Haller, Volker, Holzgerlingen, 40 € – Hamann, Andreas, Einbeck, 10 € – Hambrecht, Hildegard, Kupferzell, 20 € – Handel, Hugo, Lübeck, 100 € – Handel, Ilse, Illingen, 100 € – Handel, Ottilie, Marbach, 50 € – Hanke, Charlotte, Auenwald, 50 € – Hannemann, Herbert, 35 € – Hannemann,

Ida, Hamburg, 200 € – Hannemann, Werner, Glashütten, 20 € – Hannusch, Irma, Spremberg, 50 € – Hansel, Wally, Mülheim, 20 € – Harsch, Gerhard, Aspach, 10 € – Harsch, Gerhard, Aspach, 70 € – Harter, Albert, Burgwedel, 30 € – Hartmann, Elsa, Kirchlegern, 5 € – Hartmann, Emil, Schwäbisch Gmünd, 50 € – Hasart, Ernst, Berlin, 50 € – Hastedt, Ralf, Brockel, 5 € – Hauff, Georg, Pflückuff, 10 € – Häusser, Ernst, Heidenheim-Öggenh., 30 € – Häusser, Lilli, Wernau, 50 € – Hecke, Christian, Essen, 20 € – Hedrich, Artur, Oberderdingen, 50 € – Hedrich, Helmut, Bockenem, 20 € – Heer, Erich, Oberstenfeld, 60 € – Heidinger, Ernst, Eilenburg, 10 € – Heier, Karlheinz, Winnenden, 100 € – Heim, Berta, Schönaich, 50 € – Heinzelmann, Alfred, Freiberg, 50 € – Helber, Lilli, Schorndorf, 20 € – Helber, Rudolf, Mundelsheim, 100 € – Helms, Renate, Weyhe, 10 € – Henke, Lars, Steyerberg, 10 € – Hente, Martha, Katlenburg-Lindau, 20 € – Hergetz, Renate, Stuttgart, 50 € – Hermann, Emma, Metzingen, 10 € – Hermannsdorfer, Alexander, Stuttgart, 40 € – Herrmann, Armin, Waiblingen, 5 € – Herrmann, Elfriede, Torgau, 10 € – Herrmann, Elfriede, Torgau, 15 € – Herrmann, Klara, Steinheim-Höpf., 50 € – Hertlein, Liselotte, Korntal-Münchingen, 10 € – Hess, Manfred, Schwäbisch Gmünd, 10 € – Hessenauer, Lilli, Schwäbisch Hall, 65 € – Heth, Egon, Grimma, 60 € – Heth, Ernst, Ladenburg, 100 € – Heth, Otto, Luckenau, 30 € – Heuchert, Philipp, Hoyerswerda, 10 € – Heuchert, Regine, Mannheim, 100 € – Hildebrand, Arnold, Weilheim/Teck, 100 € – Hildebrand, Artur, Schwäb.-Hall, 20 € – Hildebrand, Elfriede, Neumünster, 51 € – Hildebrandt, Artur, Hemsbach, 20 € – Hille, Adolf, Boizenburg, 250 € – Hille, Adolf, Boizenburg, 250 € – Hille, Eduard, Baden-Baden, 50 € – Hiller, Frieda, Morl, 20 € – Hiller, Günther, Simmersfeld, 10 € – Hillius, Klaus, Baltmannsweiler, 25 € – Hindemith, Axel, Hannover, 15 € – Hinz, Alfred, Seevetal, 30 € – Hirschfeld, Petra, Lutherstadt Wittenberg, 10 € – Hirzmann, Wilhelm, Erpel / Rhein, 50 € – Hitsch, Ida, Wernau, 50 € – Hobbensiefken, Zita, Ganderkesee, 30 € – Höfel, Otto, Sindelfingen, 20 € – Hofer, Werner, Abstatt, 15 € – Hoffmann, Albert, Dierdorf, 20 € – Hoffmann, Ernst, Lübars, 15 € – Hoffmann, Erwin, Ostercappeln, 100 € – Hoffmann, Gert, Brackenheim, 75 € – Hofmann, Hildegard, Altenriet, 10 € – Hofmann, Valentine, Oedheim, 50 € – Höger, Anneliese, Neuhofen, 200 € – Hohloch, Dieter, Backnang, 30 € – Hohloch, Siglinde, Aspach, 10 € – Höhn, Albert, Loßburg, 25 € – Höhn, Albert, Loßburg, 100 € – Höhn, Werner, Stockelsdorf, 5 € – Holitzki, Julius, Karben, 20 € – Hollatz, Hulda, Sickinge, 5 € – Hollinger, Olaf, Jena, 100 € – Höllwarth, Baldur, Reutlingen, 100 € – Höllwarth, Bruno, Kornwestheim, 25 € – Holzwarth, Dietrich, Leinfelden-Echte, 100 € – Holzwarth, Florentine, Marbach, 15 € – Honold, Hanna, Blaustein, 5 € – Horn, Erika, Melsungen, 20 € – Horning, Erwin, Mölln, 50 € – Hornung, Gerd, Mühlacker, 30 € – Hörth, Arthur, Aalen-Attenh., 20 € – Hotopp, Ella, Einbeck, 15 € – Hottmann, Selma, Goslar, 15 € – Howe, Renate, Steinfurt, 25 € – Hoyler, Lina, Göppingen, 60 € – Hreben, Alide, Marbach / N., 20 € – Huber,

Johannes, Bad Soden, 100 € – Huelscher, Ilse, Horst, 40 € – Irion, Armin, Löchgau, 50 € – Isert, Armin Alfred, Bad Urach, 10 € – Isert, Gertrud, Bad Urach, 10 € – Isert, Horst E., Karlsruhe, 550 € – Isert, Ingo Rüdiger, Bietigheim-Biss., 100 € – Issler, Helmut, Gers-tetten, 20 € – Issler, Rudolf, Wendlingen, 100 € – Issler, Walter, Gussenstadt, 20 € – Jäckel, Erwin, Mundelsheim, 100 € – Janka, Erika, Lutherstadt Eisleben, 25 € – Janke, Berthold, Gornheimertal, 10 € – Janke, Herbert, Arnstadt, 10 € – Janke, Magdalene, Schwäbisch Gmünd, 20 € – Jassmann, Frank, Korbach, 15 € – Jauch, Paul, Limburgerhof, 9 € – Jentsch, Erwin, Penig, 100 € – Jeschke, Nelly, Schwenz, 10 € – Jobst, Alma, Heerstedt, 20 € – Joneleit-Weichert, Edda, Berlin, 10 € – Jooß, Hannelore, Esslingen, 40 € – Jörke, Herbert, Villingen-Schwenningen, 30 € – Joscheck, Inge, Hamburg, 20 € – July, Edeltraud, Stuttgart, 10 € – Juntas, Anna, Ehningen, 35 € – Jürgens, Erna, Bingen, 5 € – Kaiser, Elfriede, Stuttgart, 10 € – Kaliga, Elvira, Kleinmachnow, 20 € – Kalisch, Alwin, Knittlingen, 20 € – Kalisch, Christoph, Bad Dürrenheim, 90 € – Kalmbach, Alfred, Waiblingen, 10 € – Kalmbach, Ewald, (USA, 16 € – Kalmbach, Herbert, Reutlingen, 50 € – Kalmbach, Johannes, Unterheinriet, 40 € – Kalmbach, Siegfried, Güglingen, 100 € – Kämmerer, Karla, Nelben, 20 € – Kämpf, Alma, Korntal-Münchingen, 50 € – Kämpf, Walter, 50 € – Kapalla, Ella, Wolfsburg, 40 € – Kargl, Elvira, Sindelfingen, 20 € – Karl, Anna, Querfurt, 15 € – Kasischke, Lucie, Weissach, 500 € – Kaspari, Sunhild, Stanau, 10 € – Käss, Lilli, Parchim, 60 € – Kattner, Ella, Berlin, 50 € – Kaupp, Hilde, Obersulm, 10 € – Keck, Alexander, Stuttgart, 50 € – Kehrler, Kuno, Filderstadt, 20 € – Kehrler, Kurt, Backnang, 80 € – Keller, Albert, Bremen, 200 € – Keller, Arno, Backnang, 100 € – Keller, Helga, Schlaiddorf, 20 € – Keller, Leonhard, Bopfingen, 50 € – Keller, Patrick, Wendlingen, 50 € – Keller, Ruth, Mühlacker, 10 € – Keller, Theo, Kirchheim / Teck, 50 € – Keller, Woldemar, Backnang, 50 € – Kelm, Edmund, Möglingen, 15 € – Kelm, Eleonore, Leutershausen, 50 € – Kepura, Ida, Dessau, 10 € – Kern, Erika, Ludwigsburg, 10 € – Kern, Franz, Bad Rappenau, 65 € – Kiefer, Bettina, Wernau, 20 € – Kiesche, Else, Sandersdorf OT Ramsin, 10 € – Kinkel, Adolf, Oettingen, 500 € – Kison, Eckhard, Winsen, 5 € – Kison, Viktor, Neuried, 60 € – Kison, Willy, Schöneck, 20 € – Klaiber, Gerhard, Wriedel, 50 € – Klaiber, Helmut, Laupheim, 20 € – Klaiber, Jakob, Stintzburger Hütte, 20 € – Klaiber, Wilma, Friedrichshafen, 20 € – Klauss, Manfred, Emmerting, 25 € – Klein, Emma, Bretzfeld, 15 € – Klein, Gudrun, Alt Meteln, 5 € – Klein, Herbert, Niederstetten, 20 € – Klein, Melitta, Schwülper, 10 € – Klein, Richard, Bad Wimpfen, 30 € – Klein, Volkhardt, Schwetzingen, 90 € – Klein, Walter, Sachsenheim, 60 € – Klein, Wilma, Rheinau-Holz., 8 € – Kleinschmidt, Anna-Dorothea, Bad Wimpfen, 100 € – Kleinschmidt, Gerhard, Bad Wimpfen, 100 € – Klenke, Annelore, Halle/Saale, 10 € – Klenke, Annelore, Halle/Saale, 50 € – Klotzbücher, Eduard, Hilgermissen, 50 € – Kluger, Irmgard, Schwäbisch Gmünd, 25 € – Knauer, Anna, Rosian, 50 € – Knauer, Anna, Rosian, 100 € – Knauer, Armin, Nür-

tingen, 1.000 € – Knecht, Günther, Riesbürg, 10 € – Knodel, Antje, Hemmingen, 50 € – Knodel, Edith, Aalen, 25 € – Knodel, Immanuel, Lilienthal, 5 € – Knodel, Lothar, Ketzin, 5 € – Knöll, Horst-Gunter, Heidenheim, 100 € – Knopp-Rüb, Gertrud, Stuttgart, 2.000 € – Kober, Hilda, Ostfildern, 10 € – Koch, Dr. Günter, Passau, 25 € – Koch, Heinrich, Krakow, 5 € – Koenig, Elisabeth, Wolfsburg, 10 € – Köhler, Brigitte, Untermünkheim, 50 € – Kohlmann, Heinz, Sundern, 15 € – König, Artur, Sehlisdorf, 20 € – König, Melitta, Stuttgart, 35 € – Kopp, Andreas, Neu Ulm, 100 € – Koppel, Erna, Nettetal, 40 € – Körner, Dieter, Heimsheim, 50 € – Krämer, Werner, Aspach, 10 € – Krämer, Wilhelm, Teterow, 50 € – Kraus, Gudrun, Isenbüttel, 20 € – Krause, Heinz, Obrigheim, 5 € – Krause, Herbert, Stuttgart, 50 € – Krauter, Else, Dettingen, 50 € – Krix, Anna, Rammingen, 30 € – Kroll, Hartmut, Wahrstorf, 20 € – Kroll, Ortwin, Esslingen, 50 € – Kroll, Willy, Rottenburg a. N., 100 € – Krömker, Gertrud, Bad Oeynhausen, 30 € – Kron, Maria, Chicago, IUSA, 19 € – Kronschnabel, Eleonore, Wolfsburg, 5 € – Krug, Michael, Pliezhausen, 100 € – Krug, Walter, Kirchheim, 100 € – Krüger, Thomas, Minden, 10 € – Kuch, Alfred, Obersulm, 30 € – Kuch, Egon, Zscherben, 15 € – Kugele, Jakob, Warthausen, 13 € – Kügler, Ida, Notzingen, 50 € – Kühn, Erika, Nörtorf, 30 € – Kuhn, Nicole, Herborn, 30 € – Kungel, Heinrich, Wernau a. N., 50 € – Kunsch, Erika, Werder Havel, 50 € – Künzler, Harry, Düsseldorf, 50 € – Kupka, Holger, Hildesheim, 30 € – Kupka, Norbert, Hildesheim, 10 € – Kurrle, Irma, Markgröningen, 50 € – Kurz, Edwin, Großbottwar, 20 € – Kuschnertschuk, Alfred, Backnang, 90 € – Kußmaul, Herbert, Hamburg, 20 € – Kußmaul, Herbert, Hamburg, 50 € – Laber, Berta, Sinsheim, 20 € – Lagger, Irma, Aspach, 50 € – Laib, Emil, Kuchen, 50 € – Lamers, Wilhelm, Goch, 20 € – Lamprecht, Nikolaus, Geisenheim, 10 € – Landsiedel, Benjamin, Wiernsheim, 60 € – Lang, Alide, Waiblingen, 20 € – Lang, Egon, Wallhausen, 10 € – Lang, Gerhard, Webau, 25 € – Lang, Hilde, Wernau a. N., 20 € – Lange, Ilse, Schwarme, 10 € – Lassahn, Gudrun, Altensteig, 25 € – Latzer,

Gerhard, Wildberg, 50 € – Lebsanft, Helga, Böblingen, 10 € – Lechner, Lilli, Wernau a. N., 50 € – Lehmann, Karin, Fürstenwalde, 10 € – Lehr, Dieter, Kirchartd, 40 € – Leimert, Oskar, Weitersburg, 5 € – Leipnitz, Baldur, Belzig, 10 € – Lemke, Heinz, Volsenhusen, 10 € – Lemke, Lilli, Volsenhusen, 10 € – Lemmle, Friedoline, Harkero-de, 20 € – Lenthe, Elfriede, Delmenhorst, 20 € – Lepski, Gottliebne, Kirchheim/Teck, 40 € – Leyer, Siegfried, Weinsberg, 20 € – Liebelt, Helmut, Wilburgstetten, 10 € – Liebelt, Helmut, Wilburgstetten, 25 € – Liller, Gerda, Altenriet, 20 € – Limanski, Rita, Bad Urach, 50 € – Lindenberg, Ella, Weyhe, 10 € – Linn-Dölker, Ursula, Bielefeld, 40 € – Litz, Erika, Aalen, 50 € – Löffel, Berta, Ludwigsburg, 20 € – Löffelbein, Gisela, Aspach, 90 € – Löffelbein, Reinhold, Oberhausen, 20 € – Looser, Rolf, Aalen, 30 € – Lorke, Olaf, Zschopau, 25 € – Loy, Wilma, Aabenberg, 40 € – Lust, Bruno, 70197 Stuttgart, 10 € – Lutz, Werner, Ohmden, 10 € – Lütze, Friedrich, Waiblingen, 190 € – Lütze, Friedrich, Waiblingen, 190 € – Maas, Berta, Vastorf, 5 € – Mäde, Arnold, Cloppenburg, 50 € – Mäde, Anita, Düsseldorf, 50 € – Mäde, Emil, Düsseldorf, 50 € – Maier, Gerhard, Reichshof, 10 € – Maier, Harry, Bönningheim, 20 € – Maier, Irma, Ludwigsburg, 5 €

Fortsetzung folgt

Unsere Mutter

Berta Weiß, geb. Käpple

hat am 28. August 2008 ihren 97. Geburtstag gefeiert!



Mutter ist in Missovka ca. 20 km von Hirtenheim geboren.

2 Jahre später sind sie nach Hirtenheim gezogen, hier lebte sie mit Ihren Eltern und Geschwistern. 1933 heiratete sie Johannes Weiß. Sie bezogen in Hirten-

heim / Neudorf (Ratzenburg) eine neue Hofstelle. Bis zur Umsiedlung im Oktober 1940 blieben sie dort. Ihre drei ältesten Kinder wurden noch dort geboren. Drei weitere Kinder kamen in Österreich, Westpreußen und Niedersachsen dazu. Einer sehr schweren Kindheit in Bessarabien folgte eine nicht weniger schwere Zeit nach dem Krieg.

1977 verstarb ihr Mann Johannes. Seit 1952 lebt Mutter auf der kleinen Hofstelle in Verden / Walle, bei ihrem ältesten Sohn Alfred mit vier Generationen unter einem Dach.

Am glücklichsten ist sie, wenn alle aus der Großfamilie zuhause sind.

Das Lesen des Mitteilungsblatt geht nur noch zeitweise. Wir Kinder lesen ihr dann vor. Ihre Augen leuchten und es kommt sofort Freude auf, wenn ihr Bekanntes aus der Gegend um Hirtenheim, Kreis Bender, darin vorkommt.

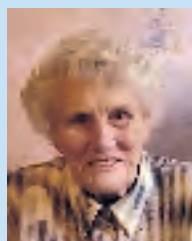
Wir staunen immer, wie genau sie die Höfe in Hirtenheim aufzählt.

Es waren 1940 ca. 430 Bürger im Dorf. Gerne würde ich stellvertretend für meine Mutter mit ehemaligen Hirtenheimern Kontakt aufnehmen.

Weiterhin wünschen wir unserer Mutter beste Gesundheit im Kreis Ihrer Großfamilie.

Deine Kinder Alfred, Adolf und Robert Weiß mit ihren Familien.

Kontakt: Robert Weiß, Telefon: 04230 – 280



Grußworte

Im Kreise meiner großen Familie feierte ich meinen 90. Geburtstag. Darüber bin ich glücklich und dankbar. Aus diesem Anlass möchte ich auf diesem Wege alle Katzbacher herzlich grüßen.

Klara Kalmbach

geb.: 9. 8. 1918 in Katzbach
jetzt wohnhaft in Elze/ Wedemark
in Niedersachsen

Meine Zeit liegt
in deinen Händen

Unser lieber Bruder, Schwager
und Onkel



Emil Oelke

* 16. Mai 1921 † 19. August 2008
in Neu-Elft in Perleberg
Bessarabien

ist heute nach einem arbeitsreichen
Leben friedlich eingeschlafen.

In Liebe
Erna König, geb. Oelke
Arthur und Loni Oelke
und alle Anverwandten

Perleberg,
den 19. August 2008

Die Beerdigung fand am 23. August
auf dem Friedhof in Lassahn statt.

Der folgende Beitrag wurde uns von der Witwe unseres bessarabiendeutschen Landsmannes Guido Ehmann zugesandt. Erschienen am 7.5.2008 in der Wuppertaler Rundschau:

Der Döppersberg als Modell

Knotenpunkt bleibt auch nach dem Umbau detailgetreu erhalten

Den Döppersberg in sein Herz geschlossen hatte der vor zwei Jahren verstorbene Hobby-Modellbauer Guido Ehmann, (geb. 1922 in Mathildendorf in Bessarabien, d. Red.). Der Bastler erschuf in seinem Kellerraum in der Nähe der Vogelsangstraße in jahrelanger akribischer Arbeit das Quartier von den Kaufmännischen Berufsschulen bis zur Südstadt und zum Wall im Maßstab 1:160. Seit ein paar Wochen befindet sich das Werk der historischen Elberfelder Innenstadt in den Räumen Hatzfelder Straße 90a. Die Witwe des Erbauers suchte „gute Hände“ für den Nachlass mit den detailgetreuen historischen und beliebten Bauten und überließ das sieben Quadratmeter große Modell in der Norm „N“ dem Modell-Eisenbahn-Club Wuppertal (MEC).



Für die „Mini-Eisenbahner“ ist es ein Juwel mit unbezahlbarem ideellem Wert, das sie für fünf Jahre ausstellen dürfen. „Wir waren erschlagen, als wir erstmals den Kellerraum betraten und das Schmuckstück begutachten durften“, schwärmt Udo Korte, der 2. Vorsitzende des MEC.

Mit jeder Menge Liebe: Die Akribie versteckt sich in den Hinterhöfen und Gärten, die maßstabgerecht eingebaut sind. Im Mittelpunkt steht die ehemalige Bundesbahndirektion mit ihren 900 Fenstern, die in jahrelanger Filigranarbeit geklebt und verschraubt wurden. Manfred Lohkamp, seit rund 30 Jahren Vorsitzender des MEC, schätzt, dass der „Modell-Architekt“ 20 Jahre in sein gut erhaltenes Hobby investiert hat.

Für die Modelleisenbahner steht der Bahnhof im Mittelpunkt, auch wenn die Schienen keine Rundstrecke anbieten. Die Züge, die vor rund 20 Jahren den Wuppertaler Hauptbahnhof passierten, stehen bereits für die Modell-Eisenbahn-Freunde abrufbereit in ihrer schmucken Anlage an der Hatzfelder Straße. Arnold Kaiser, Spezialist für die Restaurierung bei den Eisenbahnfreunden, hatte „Schmerzen“ bei der Demontage. Das Modell musste für den Transport geviertelt werden, blieb aber unbeschädigt... (Wie uns die Witwe, Frau Ehmann, mitteilt, wird die Modellbahnanlage derzeit in der Hatzfelder Straße 90a zur Ausstellung erstellt. Städtebaulich wird der Döppersberg zur Zeit verändert, d. Red.) Das Modell-Projekt macht Historisches im Kern von Elberfeld jetzt endgültig zur Geschichte.

Joachim Macheroux

Menschen

Auf unserer gestressten Welt von heute leben unterschiedliche Leute.
Die einen, die Freundlichkeit ausstrahlen, die anderen, die vortäuschen und prahlen. Auch solche, die habgierig zusammenkratzen, vor Missgunst und Neid fast zerplatzen, den ihnen geschenkten Tag vermiesen, weil sie nicht freudvoll genießen.
Und diese, die an andere denken, ein liebes Wort an sie verschenken, die erleben ein herzliches Lachen und einen Auftrieb zum Weitermachen. Natürlich gibt es auch hohe Geister, die in der Wirtschaft als Meister sich für den Fortschritt engagieren, das Nützliche zivilisieren.
Und viele, die ein Leid zufügen, machthungrig sind und betrügen. Im Glauben der Völkerverbundenheit sprechen von Menschlichkeit. Wir wissen, dass zu allen Zeiten Menschen sich lieben und auch streiten, hasserfüllt sich stets bekriegen und ohnmächtig darnieder liegen. Gut ist es, wenn man bescheiden bleibt und seine Wünsche nicht übertreibt. Nachsinnend denk' ich für mich allein, in der Bescheidenheit liegt Glücklichein.

Elvira Wolf-Stobler

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Vorsitzender: Ingo Rüdiger Isert

Redaktionsteam:

David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06 (Schriftleitung)
Arnulf Baumann, Telefon (0 53 61) 7 16 03 (Kirchliches Leben)
Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 (Heimatemuseum und Vereinsangelegenheiten)

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung und **Redaktion** (Zusendung von Anzeigen, Beiträgen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover, Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58, Email: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.de
Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres möglich.

Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle Nord zu erhalten.

Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR
Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR
Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42